

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegebühren für die 3-spaltige Garnondzelle ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saafenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle jolliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N 83

Sonnabend, 12. April 1890

XI. Jahrgang.

Vor der deutschen Reichstags-Session.

Bukarest, 11. April.

Anonyme Broschüren und Abhandlungen ergeben sich in überschwänglichen Prophezeihungen über die neue Aera, welche nach Bismarck's Rücktritte in Deutschland herangebrochen ist; alle denkfähigen deutschen Politiker sehen mit Bangen der, Ende dieses Monats zu eröffnenden Session des Reichstages entgegen, in welcher jene Aera die erste parlamentarische Weihe erhalten soll. Alle Parteien sind durch ihre Voten in der vorigen Session und durch die Haltung ihrer Presse eine moralische Verpflichtung zur Annahme der Arbeiterschutz-Vorlagen eingegangen. Sollten nicht Forderungen erhoben werden, die jeder Erwartung spotten, so wird die Annahme ohne Kämpfe, wahrscheinlich ohne lange Debatten erfolgen. Aber leichten Herzens dürfte kaum ein Deputirter den Sprung ins Dunkle wagen. Man wird die Augen schließen und fatalistisch votiren, allensfalls mit dem Hintergedanken: „Nach uns die Sintfluth.“ Und um das Peinliche der Lage, in welche alle Parteien gerathen sind, voll zu machen, wird der neue Kanzler mit sehr erheblichen Geldforderungen vor den Reichstag treten. Es werden stattliche, weit alles seit Beginn der Kolonialpolitik Geleistete überbietende Summen für die thatsächliche Gewinnung des bisher zum meist nur auf den Landarten deutsch gewordenen Sietes in Ostafrika, für Vermehrung der Schutztruppen in Südwestafrika, vielleicht auch für Umwandlung des letzteren in eine Kronkolonie und für Uebernahme der Verwaltung Neuguineas und des Bismarck-Archipels durch das Reich gefordert werden — die anderen — rein kaufmännischen — deutschen Kolonien, Kamerun, Togo und die Marschallinseln decken ihre Ausgaben, bringen sogar kleine Uberschüsse. Und dann werden für die Ausstattung der beiden neu aufgestellten Armeekorps mit Pionieren, die Reorganisation der Artillerie und die dadurch zu bewirkende Erhöhung des Friedensstandes um achttausend Mann, ein Extraordinarium von sechzig bis achtzig Millionen und eine Erhöhung des Ordinariums um achtzehn Millionen Mark jährlich begehrt werden.

In Erinnerung daran, daß der Widerstand der Fortschrittspartei gegen die erste Heeresorganisation unter Wilhelm I. die vielversprechende liberale Aera geschloffen und mit dem Verfassungskampfe eine Zeit harter Reaktion herbeigeführt hatte, haben einzelne einflussreiche Organe der Deutschfreisinnigen von der Opposition gegen die zu erwartende Militärvorlage abgemahnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätten sie die Majorität der Partei mit sich gerissen, umso leichter, als die für die Vermehrung der Artillerie geltend gemachten technischen Gründe einleuchten. Die starke Ueberlegenheit der französischen Armee an Feldgeschützen, an schon im Frieden bespannten, also mobilen Geschützen und Munitionswagen und an geschulten Artillerie-Offizieren ist allbekannt. Die Republik hat die physische Volkskraft so angespannt, daß sie größere Massen, als es auf Grund des neuen Wehrgesetzes möglich ist, nicht mehr anbieten kann; sie sucht also die Ueberlegenheit über die deutschen Streitkräfte durch starke Vermehrung der Artillerie herzustellen. Frankreich zählt heute schon 480 Feldbatterien, deren jede im Frieden 6 bespannte Geschütze hat, Deutschland nur 364 Feldbatterien mit je 4 bespannten Geschützen; Frankreich stellt also 696 Geschütze mehr in die Feuerlinie, als Deutschland es kann. Rußland hat jetzt 424 Feldbatterien, welche im Laufe der nächsten Jahre auf 550 erhöht werden, so daß das russische Uebergewicht 1128 Geschütze betragen wird. Dieses Mißverhältniß besteht, obwohl im Vorjahre von den deutschen Batterien an der Ost- und Westgrenze je 6 Geschütze bespannt und die Artilleriemannschaften um 3000 Köpfe (die, weil das Septennat die Präsenziffer bis 1897 festgelegt hatte, aus der Infanterie genommen wurden) vermehrt sind. Nun sind die Feuerwaffen und die Geschosse nicht nur der Infanterie, auch diejenigen der Artillerie in den letzten Jahren riesig vervollkommen worden. Einen In-

fanterieangriff auch nur anzusehen oder gar ihn durchzuführen, wird ganz unmöglich sein, so lange nicht der größere Theil der feindlichen Artillerie zum Schweigen gebracht und die feindliche Artillerie erschüttert ist. Das Uebergewicht von einigen hundert Geschützen kann sonach die Schlachten, die im größeren Theile ihres Verlaufes Artilleriekämpfe sein werden, entscheiden. Deshalb fordert die deutsche Heeresverwaltung die Einrichtung von sechzig neuen Feldbatterien. Nach deren Aufstellung würde Deutschland immer noch um 56 Batterien hinter Frankreich und um 126 hinter Rußland zurückbleiben; die heurige Reorganisation dürfte darum schwerlich die letzte sein, und die Erneuerung des Septennats wäre ein Hemmschuh für die Regierung, welche schon im nächsten Jahre mit neuen Forderungen an den Reichstag treten wird.

Trotzdem neigten, wie gesagt, ein erheblicher Theil der Freisinnigen, sowie das durch konfessionelle Zugeständnisse für Alles zu gewinnende klerikale Zentrum zur Bewilligung. Nun aber kommen bedeutende koloniale Mehrausgaben, und zwar dauernde und nach jedem weiteren Ausgreifen ins Herz des dunklen Kontinents hinein rasch wachsende, hinzu. Bismarck's Idee, daß der Staat in die Fußstapfen der Kaufleute treten solle, ist in ihr Gegentheil verkehrt. Hat sich auch der Wuthausbruch englischer Mißgunst ob des Uebertritts Emin's in den deutschen Reichsdienst rasch gelegt, ist somit eine Lockerung der für die Geschicke Europa's wichtigen freundschaftlichen Beziehungen zu England nicht zu besorgen, so ist doch eine schwere Erschütterung der bisher so günstigen Finanzlage der deutschen Staaten und damit die Nothwendigkeit neuer Steuerlasten gewiß. Vor die ungewisse Zukunft der industriellen Entwicklung, vor neue drückende Wehr- und Steuerlasten gestellt, so können die Mitglieder des neu gewählten deutschen Reichstages nicht frohen Muthes an die Ausübung ihrer Pflichten gehen.

Von der Arbeiterschutz-Konferenz.

Wie die Schles. Ztg. mittheilt, hatte eines der hervorragendsten Mitglieder der Berliner internationalen Arbeiterschutz-Konferenz in diesen Tagen Veranlassung genommen, sich über die Ergebnisse der Konferenz ausführlicher zu äußern, worüber dem Blatte Mittheilungen zugehen, denen wir das Nachstehende entnehmen: Es ist nicht zu viel gesagt — so etwa lauteten die Worte der betreffenden hochgestellten Persönlichkeit — daß kein einziges der Mitglieder der Konferenz sich bei der Eröffnung derselben mit der Hoffnung trug, sie werde irgendwelchen, auch nur moralischen Erfolg haben, eine Auffassung, die ja auch in den Aeußerungen der Presse des In- und Auslandes ihren Ausdruck fand. Und in der That schien es zu Anfang, als ob das ganze Unternehmen ohne wirkliches Resultat bleiben sollte. Nicht wenig trug hierzu bei, daß man in den Kreisen der preussischen Regierung offenbar darüber nicht völlig klar war, wie man sich den Delegirten zur Konferenz gegenüber sachlich zu stellen habe. Es hatte den Anschein, als ob auf dieser Seite der Wunsch obwaltete, die in Preußen bereits bestehenden wahlprobtren Arbeiterschutz-Einrichtungen, nicht minder aber auch die besonderen Wünsche Kaiser Wilhelm's II., so speziell denjenigen in Betreff einer vollkommenen Sonntagruhe, gegenüber den anderen Staaten möglichst zur Geltung zu bringen. Diese Bestrebungen hießen jedoch bald auf Widerspruch; insbesondere war es der Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, welcher die größtmögliche Nachgiebigkeit gegenüber den Vertretern des Auslandes empfahl und mit dieser seiner Auffassung glücklicherweise auch alsbald völlig durchdrang. Von diesem Augenblicke an herrschte auch auf preussischer Seite, wie überhaupt auf Seiten der deutschen Mitglieder der Konferenz ein weitgehendes Ent-

gegenkommen, und diesem Umstande in erster Linie ist es zu danken, daß schon nach den ersten Sitzungen der Konferenz unter den Delegirten allgemein ein warmer Ton platzgriff und das bis dahin vermiste Vertrauen auf erfolgreiche Arbeit sich einstellte. Dieser warme Ton und dieses Vertrauen nahmen dann immer mehr zu, so zwar, daß sie schließlich die gesammten Arbeiten der Konferenz beherrschten, wie sie auch in hervorragendem Maße dazu geholfen haben, die allgemein im höchsten Grade befriedigenden Ergebnisse der Konferenz zur Reife zu bringen. Man geht in der Annahme nicht fehl, daß, falls die Konferenz die geschilderte Entwicklung nicht genommen hätte, dieselbe die Kanzerkrise nicht überdauert haben würde, daß sie vielmehr während derselben aufgelöst worden wäre. Durch ihren thatsächlichen Verlauf aber hat sie sogar dem preussischen Staate und dem Reiche wesentlich über die schwere Krise hinweggeholfen. Freilich darf man nicht glauben, daß die Arbeiten der Konferenz nunmehr völlig glatt verlaufen wären; auf dem Wege bis zu dem Abschlusse, welchen die Konferenz zuletzt in den bekannten Beschlüssen fand, gab es vielmehr noch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden. . . . Die stärkste aller Schwierigkeiten lag in der allgemeinen Formgebung für die Beschlüsse überhaupt. Man konnte nichts fordern, man konnte nichts decretiren, es war überhaupt nicht möglich, irgendwen irgendwie zu binden. Gegenüber diesen Bedenken wies wiederum der Fürstbischof Kopp darauf hin, daß es nicht die Aufgabe der Konferenz sein könne, greifbare praktische Erfolge zu erzielen, daß sie sich vielmehr mit einem moralischen Erfolge begnügen müsse. Um einen solchen zu erzielen, erfand der Fürstbischof die bald allgemein von den Konferenzmitgliedern gebilligte Formel: „Es ist wünschenswert, daß“ u. s. w. Diese Formel bewirkt, daß das Gefühl eines formellen Gebundenseins an die Beschlüsse der Konferenz nirgends entstehen kann, während andererseits die Staaten, welche Delegirte zu der Konferenz entsendet haben, und ganz in demselben Maße die einzelnen Delegirten selbst ein immerhin nicht unbedeutendes Maß von moralischer Gebundenheit an die Beschlüsse der Konferenz nicht abwägen können, so zwar, daß an der schließlichen Erzielung auch greifbarer, praktischer Erfolge aus der Konferenz für alle beteiligten Staaten schon heute gar nicht mehr zu zweifeln ist.

Ausland.

Das Ausgleichswerk in Böhmen.

Die Alttschechen gestatten sich seit jeher den etwas kostspieligen Luxus, zwei Parteiorgane zu unterhalten, die deutschgeschriebene „Politik“ und ein tschechischgeschriebenes das gegenwärtig den Namen „Glas Naroda“ führt. Sie bezwecken damit zweierlei: einmal, ihre Absichten und Meinungen durch Vermittlung einer Weltsprache auch dem nichttschechischen Lesepublikum zur Kenntniß zu bringen, weiter aber auch, in dem einen Blatte unternommene Vorstöße gewagter Art nach Bedarf in dem anderen desavouiren zu können. Diesen Zweck hatte in den letzten Tagen der „Glas Naroda“ gegenüber der „Politik“ zu erfüllen. Die fortgesetzten Mäteleien des deutschgeschriebenen Parteiorgans, die sich schließlich bis zu der Drohung mit dem gänzlichen Scheitern des Ausgleichswerkes in Böhmen spitzten, erwiesen sich bald als eine verfehlte Taktik — fand nach längerem Schweigen doch sogar die offiziöse „Presse“ sanfte Tadelsworte dafür —, und die alttschechischen Parteiführer säumten deshalb nicht, in ihrem tschechisch geschriebenen Organe mit der harmlosesten Miene von der Welt erklären zu lassen, daß es ihnen durchaus nicht beifalle, der strikten Durchführung der Wiener Vereinbarungen Schwierigkeiten zu bereiten, und sie thaten noch ein übriges, indem sie darlegen ließen,

der Ausgleich bedeute für die Tschechen einen großen politischen und nationalen Gewinn. Nachdem so „Das Naroda“ auf den von der „Politik“ gelegten Brand einen kräftigen Wasserstrahl gelenkt hat, müssen die Aussichten für die Ausgleichs-Nachkonferenz als erheblich gebesserte bezeichnet werden. Wie tief die durch die ausgleichsfeindlichen Auslassungen der „Politik“ hervorgerufene Missstimmung unter den Deutschen war, geht daraus hervor, daß man sich in den Kreisen der Letzteren bereits mit der Eventualität der Wiederaufnahme der Enthaltungspolitik beschäftigen zu müssen glaubte. Die deutschböhmischen Abgeordneten stehen unabwiegend auf dem Standpunkte, daß die Wiener Vereinbarungen jedem Feilschen, jeder Abänderung entrückt bleiben müssen, sie würden, wie vor den Wiener Konferenzen, so auch späterhin das gesammte deutsche Volk in Böhmen wie Einen Mann hinter sich haben, wenn sie aus einem etwaigen Vertragsbruche von Seiten der Tschechen die äußersten parlamentarischen Konsequenzen ziehen würden.

Die Kabinettsordre Kaiser Wilhelm's II.

Ueber den Passus in der Kabinettsordre des Deutschen Kaisers bezüglich der Ergänzung des Offizierskorps, welcher von der christlichen Gesittung spricht, äußert sich die Berliner „Nationalzeitung“ dahin, daß der Erlaß lediglich die anerkannterthe Tendenz verfolge, Hindernisse für die Erlangung des Offiziersranges zu beseitigen, keineswegs aber durch das Aussprechen des Erfordernisses „christlicher „Gesittung“ andere Religionsbekenntnisse ausschließen wolle. Das Blatt schreibt: Wie es — zur Zeit allerdings nur in der Reserve und Landwehr — jüdische Offiziere gibt, so halten wir es für ausgeschlossen, daß jener Ausdruck, entgegen den Verfassungs- und reichsgesetzlichen Bestimmungen, künftig die Zulassung zum Offizierskorps vom religiösen Bekenntnisse abhängig machen wolle. Die Gesittung der zivilisirten Völker sei eine christliche vermöge der historischen Entwicklung, vermöge des Einflusses des Christenthums auf diese Gesittung; in ihr wurzle thatsächlich Jeder, der ganz im deutschen Volksleben stehe, gleichviel welchem religiösen Bekenntnisse und ob er überhaupt innerlich einem solchen angehöre.

Der deutsch-englische Zeitungskrieg.

welcher vor einigen Tagen anlässlich der beabsichtigten Erweiterung der deutschen Interessensphäre in Ostafrika auszubrechen drohte, hat bereits ein befriedigendes Ende gefunden. Sowohl hüten als drüben beginnt man eine gemäßigte Auffassung der Sachlage zu gewinnen und „Times“ wie „Köln. Ztg.“ welche sich in dieser Papierfehde einige Scharten geholt haben, drehen die Segel bei. Man konnte über diesen Streit um so leichter zur Tagesordnung übergehen, als es sich dabei einmal um lediglich private Differenzen mit einzelnen englischen Vereinen oder Gesellschaften, nicht aber um einen Konflikt mit der britischen Regierung handelte, und als andererseits der Eintritt Emin Pascha's in deutsche Dienste auf durchaus legalem Wege sich vollzog. Es wird aber noch viel Wasser den Nil hinunterlaufen, bis die Reibereien zwischen deutschen und englischen Kolonialgeistern in Afrika einmal völlig abgestellt werden.

Die Lage der Juden in Rußland.

Aus Lemberg wird telegraphirt: Nach Warschauer Meldungen wird der Antrag, das Gesetz vom 3. Mai 1882 über Beschränkung der Rechte der Juden auch auf Warschau und das Wechselgouvernement auszudehnen, dem Reichsrathe schon in der nächsten, nach den russischen Osterfeiertagen stattfindenden Sitzung zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Danach wird den Juden die Erwerbung und Pachtung von Gütern, der dauernde Aufenthalt in Dörfern, die Ausübung der Advokatur, sowie die Aufnahme von Gesellen und Lehrlingen zur Betreibung eines Handwerks untersagt werden. Nach den polnischen Blättern dürfte sich eine derartige Reform in Kongresspolen, welches jetzt in Folge der wirthschaftlichen Krise und mangelhaften Kreditorganisation ohnehin schon viel zu leiden hat, in überaus empfindlicher Weise fühlbar machen. In Bezug auf die Agrarverhältnisse lassen sich die Konsequenzen gar nicht absehen; die Kreditbeschaffung wird noch schwieriger werden und der Preis der Liegenschaften bedeutend sinken.

Eine Kongo-Anleihe.

Aus Brüssel wird geschrieben: Die Nachricht, daß der belgische Staat sich bereit erklärt hat, eine Kongo-Anleihe im Betrage von nicht weniger als 150 Millionen Francs zu garantiren, hat allenthalben sehr großes Aufsehen hervorgerufen. Dieser Schritt ist gleichbedeutend mit der Uebernahme des mittelafrikanischen Staates durch Belgien, welches so, vorläufig freilich mit beschränkter Haftung, in die Kolonialpolitik eintritt. Denn fortan ist Belgien in erster Linie am Gedeihen des Kongo-Staates interessiert, weil es im Falle des Mißlingens des afrikanischen Unternehmens die Summe von 150 Millionen zu verlieren hat. Da die Kolonialpolitik hier wenig populär ist, so dürfte das Ministerium Beernaert, welches zur Garantie der Kongo-Anleihe erst die Genehmigung der Kammern einholen muß, jedenfalls viele Mühe haben, den betreffenden Gesetzentwurf durchzubringen.

Ueber den allgemeinen Arbeiterfeiertag am 1. Mai

bemerkt der Reichstagsabgeordnete v. Bollmar in der „Münchener Post“ (Organ der Sozialdemokraten): „Unsere Meinung ist, daß das allgemeine Feiern am 1. Mai überall da festgehalten werden kann und soll, wo dies mit Erfolg durchzuführen ist. Wo dies nicht der Fall, möge man andere Formen der Kundgebung finden. Wir stimmen demnach dafür, daß die erörterte Frage im allgemeinen so entschieden werde, wie sie für München unter Einmüthigkeit der Parteigenossen wie der sämmtlichen organisirten Gewerbe bereits entschieden ist: Der 1. Mai ein Feiertag!“ An anderer Stelle des nämlichen Artikels unterscheidet Hr. v. Bollmar zwischen „Sozialdemokraten“ und „zielbewußten Arbeitern“. Darnach scheint er selbst für „Sozialdemokraten“ nur die führenden Agitatoren zu halten.

Tagesexerzitionen.

Bukarest, den 11. April 1890

Tageskalender.

Sonnabend, den 12. April 1890.

Röm.-kath.: Julius — Protestanten: Julius. — Griech.-kath.: Syrat.

Witterungsbericht vom 11. April. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Vittoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 4.2 Früh 7 Uhr + 6, Mittags 12 Uhr + 12. Barometerstand 747. Himmel leicht bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König hat gestern mit dem Minister für öffentliche Arbeiten, Herrn M. Marghiloman und dem Finanzminister, Herrn Shermani, gearbeitet. — Kronprinz Ferdinand unternahm gestern einen längeren Spazierritt durch die Stadt. — S. M. der König wird am Ostermontage dem Gottesdienste in der Douana-Balaska-Kirche beiwohnen.

Personalnachrichten.

Herr M. Rogalniceanu hat sich von seinem letzten Unwohlsein vollständig erholt und wird sich in den nächsten Tagen nach der Moldau begeben. — Herr Demeter Bratianu beabsichtigt sich im Laufe der nächsten Woche nach Craiova zu begeben, um einer Versammlung der dortigen Liberalen zu präsidiren. — Der Präsekt von Neamtzu, Herr Andriesch, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen.

Der Schluß der Parlamentssession.

Das königliche Dekret, mittelst welchem die Session der gesetzgebenden Körperschaften geschlossen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren Senatoren!
Meine Herren Deputirten!

„Die gesetzgebenden Körperschaften sind heute an dem Termine der verlängerten gewöhnlichen Session angelangt. Das Herannahen der heiligen Feiertage zwingt uns, das so überaus wichtige legislative Werk, das Sie begonnen haben, zu unterbrechen. Obwohl Sie in dieser Session die zahlreichen Gesetzesprojekte, welche Ihnen Meine Regierung unterbreitet hat, nicht votiren konnten, so ist doch gleichwohl ein großer Theil derselben vom Senate angenommen worden und sie bedürfen nur noch der Sanction der Deputirtenkammer. Die Kammer ihrerseits hat die Budgets, die verschiedenen für die Regelung der Staatsbuchhaltung bestimmten Kredite, die zur Equilibrirung des Budgetes nöthigen finanziellen Gesetze sowie diejenigen, welche die Bestimmung haben, das Münzsystem festzustellen, votirt. Die Budgets wurden diesmal zur Zeit votirt, so daß das finanzielle Jahr in normaler Weise beginnt. Wir sind daher berechtigt zu hoffen, daß das Resultat derselben sowohl für die Regelmäßigkeit der Finanzen als für die Wohlfahrt des Landes erfreulich sein wird. — Das finanzielle Gleichgewicht wurde erreicht, ohne daß die öffentlichen Lasten erhöht wurden und sämmtliche Dienstzweige, besonders aber diejenigen der Verkehrsmittel, des öffentlichen Unterrichts und der Armee wurden reicher als je dotirt, damit sie den Erwartungen und Bedürfnissen des Landes vollauf entsprechen könnten.“

Meine Herren Senatoren!
Meine Herren Deputirten!

Ich fühle mich glücklich, Ihnen Meine Befriedigung über Ihre Ergebenheit für das öffentliche Wohl und über den Eifer auszudrücken, den Sie an den Tag gelegt haben, um Ihre Arbeiten zu einem guten Ende zu führen. Aus ganzer Seele wünsche Ich Ihnen, daß Sie zu Ihrem Herde zurückgekehrt die heiligen Feiertage glücklich verbringen. Kraft des Artikels 95 der Verfassung erkläre Ich die gesetzgebenden Körperschaften für geschlossen.

(Folgen die Unterschriften der Minister.)

Ministerrath.

Morgen findet unter dem Präsidium des Ministerpräsidenten, General Manu, ein Ministerrath statt.

Das Landesverteidigungskomiteé

wird nach den Osterfeiertagen eine Sitzung unter dem Präsidium Seiner Majestät des Königs abhalten, um mehrere auf die Vertheidigung des Landes bezügliche Fragen zu erledigen.

Die Begnadigungs- und Strafnachlassdekrete

aus Anlaß der Osterfeiertage werden noch heute von S. M. dem Könige unterzeichnet werden.

Aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten.

Da der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr M. Marghiloman, einen fünfzehntägigen Urlaub genommen hat, wurde der Minister des Außern, Herr M. Lahovary, mit der interimistischen Leitung des Departements in der Zeit der Abwesenheit des Titulars betraut. Herr Marghiloman hat sich schon gestern ins Ausland begeben.

Ernennungen.

Der Direktor der Präfektur des Distriktes Jalomiza, P. Colau, ist zum General-Kassier ernannt, der Kassier dieses Distriktes, Th. Bassarabescu, ist in gleicher Eigenschaft nach Giurgewo versetzt worden. Der Generalkassier des Distriktes Jalomiza dürfte demnächst aufgelöst werden. — Herr Hariton N. Ciurcu, gewesener Dolmetsch und Mitglied der Centralverwaltung im Ministerium des Außern, ist zum Abtheilungs-Chef im Konsulardienste dieses Departements ernannt worden.

Heimkehr der Deputirten und Senatoren.

Ein ungemein langer Zug dampfte vorgestern nach der Moldau mit den Senatoren und Deputirten ab, welche nach gethauer Arbeit nun bei den Thren der wohlverdienten Ruhe pflegen werden.

Vom demokratischen Klub.

Der Deputirte des zweiten Kollegiums von Muscel, Herr Dr. Sache Stefanescu, hat sich unter die Mitglieder des demokratischen Klubs aufnehmen lassen. Bis jetzt zählt dieser Klub bereits 6 Deputirte als Mitglieder und zwar die Herren S. Panu, Jakob Fetu, S. Burghilea, C. Dobrescu—Argescu, M. N. Seulescu und Dr. Sache Stefanescu. Was Herrn N. Blaramberg betrifft, so hat derselbe bisher seinen definitiven Beitritt noch nicht angemeldet, obwohl er erklärt hat, daß er mit dem Programme dieses Klubs vollständig übereinstimme. — Wie der „Timpul“ zu wissen glaubt, wird auch der Deputirte Cozabini diesem Klub beitreten.

Öffentliche Versammlung.

Das dirigirende Komitè der liberalen Partei wird am Dienstag, den 15. d., eine öffentliche Versammlung im alten Athenäum-Saale abhalten, um die administrativen, finanziellen und wirthschaftlichen Projekte der Regierung zu besprechen.

Der didaktische Kongreß.

Nach 3 Tage währenden Debatten hat der didaktische Kongreß, der sich vorzüglich mit dem Unterrichte der rumänischen Sprache beschäftigte, vorgestern geendigt. Die Diskussion, die keineswegs eines bedeutenden Interesses entbehrten, hatten leider kein Resultat zur Folge, denn man schied, ohne eine einschneidende Resolution angenommen zu haben. Am Abend des Schlußsitzungstages versammelten sich im MarmorSaale des Hotels Union die Professoren und Lehrer zu einem Bankette, zu welchem auch die Presse geladen war. Der Kongreßpräsident Herr Petrescu hatte sich wegen Krankheit entschuldigt, so daß Herr N. Jonescu dem Festmahle präsidirte, dem auch der Vicepräsident des Athenäums S. Esarcu und der Primar Pate Protopoulos beiwohnten. Der Verlauf des Banquets war ein sehr animirter, die Fluthen des Champagners wetteiferten mit denen der Tafelberedamtheit.

Leichenbegängniß des Oberstlieutenants Donici.

Gestern fand in Fokschani die Beerdigung des daselbst plötzlich verstorbenen Oberstlieutenants Donici statt. Das 1. Genieregiment von Bukarest entsendete als seinen Vertreter beim Leichenbegängniß den Hauptmann Gardescu, der auch am Grabe eine Trauerrede hielt. Das Geniecorps des 2. Armeecorps, in welchem Oberstlieutenant Donici während 5 Jahren arbeitete, ließ sich gleichfalls durch den Lieutenant Petrescu vertreten. Von Bukarest waren zwei große Kronen auf den Sarg gelegt worden.

Zur Demission Baleanu's.

Da der Präsekt des Distriktes Ilfov, Herr Baleanu, auf seiner Demission beharrt, wird der Minister des Innern dieselbe annehmen. Mit Herrn Baleanu geht auch gleichzeitig, wie wir bereits gemeldet, der Direktor der Präfektur, Herr Milone Lugomirescu, dessen Demission bereits angenommen wurde. Als Nachfolger des Herrn Baleanu nennt man Herrn Laptero, der derzeit Mitglied des Distriktsrathes von Ilfov ist.

Zur Errichtung einer Büste Eminescu's.

Die aus den Herren Esarcu und Mihailescu, Generalsekretär des Unterrichtsministeriums bestehende Kommission hat in ihrer gestrigen Sitzung die Errichtung einer Büste Eminescu's beschlossen, 1. daß ihr aus Botoschani ein Plan des Dries zugeschickt werde, auf welchem die Büste aufgestellt werden soll und 2. daß der Bildhauer Georgescu mit der Anfertigung der Büste betraut werde. Herr Georgescu muß jedoch vorher eine Skizze einreichen.

Charles Duval

hat vor 2 Tagen Bukarest verlassen und sich behufs seiner Etablierung nach London begeben. Die Frau Duvals ist hier zurückgeblieben um seine Angelegenheiten zu regeln.

Zur Uebersiedelung der Nationalbank

in das neue Lokal hat bereits begonnen und dürfte morgen fertig sein, so daß nach Ostern die Guichets der Nationalbank in ihrem eigenen Lokal geöffnet sein werden.

Zur Verschönerung der Chaussee.

Auf Anordnung des Primars Herrn Pale Protopopescu haben die auf die Verschönerung der Chaussee Riffesef bezüglichen Arbeiten bereits begonnen und werden eifrig durchgeführt. Eine besondere Aufmerksamkeit wird den Seitengängen, den Alleen für die Reiter und der Neuanspflanzung von Bäumen an jenen Stellen, wo die Anpflanzungen gelitten haben, zugewendet. Auf der Hauptallee wird der grobe Schotter, der das Fahren sehr hindert, soweit dies thunlich ist, entfernt.

Eine erfreuliche Nachricht für die Galaker.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr M. Marghiloman, hat beschlossen, die in Galaz zum Hafen führenden Straßen pflastern zu lassen und zwar sollen diese Arbeiten, welche 1,200,000 Francs kosten werden, schon im Laufe dieses Sommers beginnen. Der Minister wird übrigens nach seiner Rückkehr Galaz besuchen.

Der elektrisch beleuchtete Eismegiupark.

Die Arbeiten für die in der letzten Gemeinderath-Sitzung genehmigte elektrische Beleuchtung werden sofort beginnen und man hofft, daß der genannte Park schon am 10. Mai im elektrischen Lichte erstrahlen wird.

Kirchliches.

Wie bekannt, feiert die hiesige protestantische Kirchengemeinde ihre Kirchenfesttage gemeinsam mit denen der griechisch-orthodoxen Kirche. Während überall das Osterfest bereits begangen worden ist, stehen wir am Vorabend der österlichen Feiertage. Am vergangenen Sonntag, fand in der protestantischen Kirche die Einsegnung der Konfirmanden statt, am gestrigen sogenannten grünen Donnerstag empfingen die Konfirmanden das heilige Abendmahl. Mit dieser Ceremonie ist ihr Eintritt in das Christenthum besiegelt und in Mitten ihrer Glaubensgenossen wohnten alle gestern dem gemeinsamen Gottesdienste bei. Auch sehr viele Mitglieder der Gemeinde nahmen das Abendmahl, welches den Gläubigen von den Pfarrern Teutschländer und Dr. Bödicke gespendet wurde. Heute ist der größte Feiertag der protestantischen Kirche, der Charfreitag, der Todestag unseres Erlösers Jesu Christi. In der Kirche findet ein feierlicher Gottesdienst mit Segenspendung statt.

Wohltätigkeits-Vorstellung.

Die Bukarester deutsche Liedertafel beabsichtigt statt der im Winterprogramm vorgesehenen Schlußproduktion ein Konzert zu veranstalten, dessen Reinertrag dem F o n d e für die Bildung von F e r i e n - K o l o n i e n zufließen soll; dasselbe dürfte Sonntag den 15/27. d. M. stattfinden. Näheres über das Lokal und das Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Prozeß zwischen der Primarie und der Tramway.

Der wegen Ausbau neuer Linien zwischen der Primarie und Tramwaygesellschaft schwebende Prozeß, über den sich im Schoße des Appellgerichtshofes Meinungsverschiedenheiten ergaben, wird nun aufs neue am 24. April und nicht, wie ursprünglich bestimmt war, am 19. Mai vor dem genannten Gerichtshof zur Verhandlung gelangen.

Zur Betrugsaffaire Mercere.

Wir lesen im „Zimpul“: „Die Unversuchung in der von dem Zahnarzt Mercere verübten Betrugsaffaire hat zu Tage gefördert, daß dieser Herr auch in Warschau und Odessa Aehnliches verübt hat. Unter den Briefen, welche das Ehepaar Mercere dem armen Bertrand geschickt hat, sind einige sehr bezeichnend. So hat Frau Mercere vor einigen Monaten ihrem Opfer, das sich in Ruffschuk aufhielt geschrieben: Es wäre zu wünschen, daß Sie eine entfernter gelegene Stadt als Ruffschuk aufsuchen, da Ihre Situation sehr gefährlich ist. Die rumänische Polizei fahndet unermüdet nach Ihnen, um

Ihrer habhaft zu werden.“ Diese Rathschläge hatten jedoch bei Bertrand die entgegengesetzte Wirkung, als Mercere erwartete, da er (Bertrand) sich sofort an den Greffier des Handelsgerichtes in Bukarest mit dem Ersuchen wandte, ihm zu antworten, ob er wirklich fallit erklärt worden sei. Der Greffier antwortete, daß ihm von einer Falliterklärung Bertrands nichts bekannt sei und so kehrte dieser nach Bukarest zurück.

Nach Bacaresti überführt.

Der Kommissionär Mag Kaiser, der bekanntlich in einen Diebstahl auf dem Filareter Bahnhofe verwickelt ist, wurde gestern, nach dem mit ihm angestellten Verhör in die Haft nach Bacaresti überführt.

Fund alter Münzen.

Auf der in der Nähe von Dragaschani gelegenen Besitzung des Herrn Mihalache Carapancea haben Bauern beim Aekern zwei Töpfe mit silbernen Münzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefunden. Die älteste Münze stammt aus dem Jahre 1625. Die Münzen wogen insgesamt 2 1/2 Kilogramm. Mit schwerer Mühe gelang es der Frau des Gutsherren diese Münzen aus den Händen der Bauern zu bekommen. Der Fund ist dem hiesigen Museum gegen eine entsprechende Entschädigung überlassen worden.

Herb's Stereoskop-Salon in Crajova.

Der im Restaurant Josef in Crajova seit einiger Zeit etablirte Stereoskop-Salon, dessen Ausstellungen seit fünf Monaten nicht nur in Bukarest, sondern in ganz Rumänien das größte Interesse des Publikums in Anspruch nahmen, ist ebenfalls Eigenthum des Herrn Herb. Wie wir nun aus Crajova erfahren, hat dieses werthvolle Anschauungs-Material auch dort viele Kunst- und Naturfreunde gefunden, so daß Abends nie die Plätze ausreichen und das Publikum öfter in die angenehme Zwangslage kommt, daselbst erst einen kühlen Trunk Lutherbier beim Herrn Joseph zu nehmen, um die Wartezeit auszufüllen. Auch wir nahmen wiederholt Gelegenheit diese reichhaltige Sammlung zu besuchen, um die Welt in einer eigenartigen Vorführung an uns vorüberziehen lassen. Jedenfalls hat aber auch schon das Crajovaer Publikum den Werth der Ausstellung anerkannt und daher ist Herrn Herb's Filialausstellung in Crajova allabendlich überfüllt.

Galaker Nachrichten.

Man schreibt uns aus Galaz: Die deutsche Liedertafel „Orpheus“ in Galaz veranstaltet, am Ostermontag den 2./14. April 1890 im Saale des Hotel Europa einen gemüthlichen Familienabend mit theatralischen Auführungen musikalischen Vorträgen und Tanz, wozu die Mitglieder und Freunde mit deren Familien eingeladen sind. Aus dem reichhaltigen Programme sei besonders hervorgehoben: a) Der Gang zum Eisenhammer (v. Schiller) dramatisirt, in Schattenbildern. b) „Orpheus“ vor dem Behmgericht nach Kleist's Szene des heimlichen Gerichts in Käthchen von Heilbronn. — Sonntag den 1./13. April findet im israelitischen Choraltempel die Generalversammlung der Gesellschaft für Unterhaltung des jüdischen Spitals statt. Auf der Tagesordnung befinden sich 1. Berichterstattung über die Führung im ablaufenden Jahre; 2. Botirung der Statuten; 3. Wahl des Komitès und der Censoren für das Jahr 1890—91.

Anfall in Galaz.

Am Mittwoch Nachmittag 3 Uhr wurden die Pferde von der Equipage des Herrn Alexander Nicolescu, Professors vom Lyceum und Redakteur der „Post“ in Galaz schein und gingen mit dem Gefährte durch. Auf ihrem Wege rannten dieselben gegen einen Laternenpfahl, wodurch der Wagen zertrümmert wurde, und Herr Nicolescu mit solcher Behemung aus dem Gefährte auf das Trottoir geschleudert wurde, daß dessen Ueberführung ins Spital nothwendig wurde. Später wurde der Patient in seine Wohnung übertragen; der Zustand des Verunglückten ist ein besorgnißerregender.

Lebendig verschüttet.

Die Bäuerin Maranda, Frau des Costake Rosca, in der Gemeinde Dolhasca Distrikt Sereth begab sich dieser Tage in eine Sandgrube, um denselben Sand für den häuslichen Bedarf zu entnehmen. Während des Grabens stürzte eine überhängende Sandbank auf die Frau herab und begrub dieselbe lebendig.

Langes Leben.

Die Frau Ludora Cote aus der Gemeinde Lunari, Distrikt Ilfov, verstarb vorgestern in einem Alter von 116 Jahren. In den letzten zehn Jahren war die alte Frau blind.

Der Duellerkaiser Wilhelm's II.,

den wir kürzlich nach der „Germania“ wiedergaben, wird von der „Kreuzzeitung“ als erfunden bezeichnet.

Emin Pascha und das Elfenbein.

Wie man dem „Temps“ aus Zanzibar meldet, begibt sich Emin Pascha jetzt nicht behufs Abschließung von

Verträgen mit den Häuptlingen von Viktoria-Nyanza in's Innere Afrikas, sondern seine Reise geht nach Wadelai, um von dort sein Elfenbein abzuholen, das einen Werth von 20 Millionen Francs repräsentiren soll.

Von der „Ehrenlegion“.

Der französische Orden der Ehrenlegion wurde am 19. Mai 1802 geschaffen. Beim Sturz Napoleon's I. gab es 48,000 Inhaber des Ordens, heute besitzen denselben 53,848 Personen, und zwar 32,021 Militärs und 21,827 Zivilpersonen, was bei einer Bevölkerung von 36 Millionen nicht übermäßig erscheint.

Ein schönes Legat.

Aus Rom meldet man: Der verstorbene Prinz Doria-Doria hat anderthalb Millionen für die Armen und für fromme Stiftungen in Rom hinterlassen.

Wie viele Deutschen leben in Paris.

Wie aus Paris berichtet wird hat die Polizeipräfektur eine Aufnahme der in Paris lebenden Deutschen veranlaßt. Darnach befinden sich gegenwärtig in der Paris 30,229 Deutsche, außerdem in den Bezirken Sceaux und Saint-Denis 5489, also im ganzen Seine-Departement insgesamt 35,718, und zwar 20,471 Frauen und 15,247 Männer. Früher war die Zahl höher; gewissen Blättern, so dem „Soir“, ist aber die vorstehende Ziffer noch zu hoch und er hegt zur Verhütung weiteren Zugugs.

Saint-Saëns.

Aus Valencia wird vom 5. April gemeldet: „Herr Saint-Saëns ist eben in unserer Stadt angelangt.“ Wie der Komponist des „Ascanio“ nach Spanien kam, erzählt das „Evènement“ so: „Es ist unter seinen Bekannten eine feststehende Thatsache, daß er in den letzten sechs Monaten ununterbrochen in der Umgebung von Paris wohnte. Er suchte Ruhe, Einsamkeit und Erholung und zog sich im November in die Nähe von Saint-Germain zurück, nachdem er allen seinen Freunden erklärt hatte, er unternehme eine weite Reise. Um dieser Vision mehr Glauben zu verschaffen, sandte er Briefe nach Cadix, wo sie zur Post gegeben wurden, und während er mit zwei Jüngern eifrig arbeitete, verbreitete sich in Paris die Nachricht, er segle Teneriffa und Java zu. Nach Neujahr kam Saint-Saëns aber für einige Tage nach Paris, um nothwendige Einkäufe für die Einrichtung seines Winterquartiers zu besorgen, und am Morgen des 6. Januar überraschte ihn ein Sänger der Großen Oper auf dem Boulevard. Jetzt zog der Komponist nach Colombez und als zwei Bekannte ihm dort Ende Februar begegneten, nach Saint-Germain, von wo er letzte Woche nach Spanien floh.“

Die Orgel Marie Antoinette's

befindet sich gegenwärtig in der Kapelle Notre Dame des Etudiants und wurde in den Osterfeiertagen nach vielen Jahren zum ersten Male wieder benützt. Die Gluck'schen und Mozart'schen Kompositionen, die gespielt wurden, hatten einst diese großen Meister selbst auf diesem Instrumente vorgetragen.

Amazonen-Regiment.

Aus Newyork wird gemeldet: In Edgerton (Kansas) wurde eine Frau zum Bürgermeister gewählt, ebenso wurden die Richterposten, der Municipalrath und die Polizei mit Frauen besetzt.

Ein verheerender Wirbelsturm

suchte Norwald (Ohio) heim. Eine Regenschirmsfabrik wurde niedergeweht, dreißig Mädchen und mehrere Männer unter den Trümmern begraben. Drei Mädchen und sechs Männer sind todt, die Uebrigen schwer verletzt. In den Vorstädten wurden vierundzwanzig Personen durch einstürzende Häuser verwundet.

Musik und Literatur.**Carmen-Sylva-Walzer**

betitelt sich ein neues melodienreiches und frisch rhythmisches Walzerwerk des Musitcheß des 6. Linienregiments J. Ivanovic, des trefflichen Kompositors der Walzer suite „Donauwellen“, die bekanntlich die Reise um die Welt gemacht. Der Carmen-Sylvawalzer, der J. M. der Königin ehrfurchtsvoll gewidmet ist, ist in Bukarest bei Gräve und Comp., sowie in allen Buch- und Musikalienhandlungen des Landes zu haben.

Das Märchen „der Traum des Poeten“

das Ihre Majestät die Königin in der Freitagssitzung der rumänischen Akademie vorgelesen hat, wird demnächst in der „Allgemeinen Zeitung“ erscheinen. Aus diesem Grunde haben wir von der eigenen Uebersetzung des rumänischen Textes dieses Märchens Abstand genommen.

Auserstanden.

Auf einer Bank saß ein Mann. Den rechten Arm hatte er über die Lehne geschlagen, in der linken hielt er ein dünnes Spazierstöckchen. Mechanisch strich er damit durch das junge Gras, bald zu Boden, bald ohne Ziel in die Ferne blickend. Drüben plätscherte der mächtige Strahl eines Springbrunnens, durch die Bäume schimmerte im hellen Dämmer der Morgenröthe die Fläche eines Leichts und manchmal erglänzte der Flügel eines aufplätschernden Schwans. Kinder in hellen Kleidchen und bunten Schleifen gingen lachend und unruhig vor ihren Bonnen her; selten rollte ein Milchwagen auf der nahen Straße vorüber.

Es lag Sonntagstimmung über dem Stückchen Erde, die Stimmung des Frühlingsmorgens; die Luft noch kühl und frisch und doch schon warm, wo die Sonne hintertraf.

Der Mann auf der Bank nahm den Hut ab und legte ihn neben sich nieder; zwei-dreimal fuhr er mit dunklerer weißer Hand durch sein schlicht zurückgekämmtes dunkles Haar, dann schlang er den Arm wieder um die Lehne, schlug die Beine über einander und schaute durch die kahlen Bäume nach dem fernen Gebirg, das sich vom lichten Blau des Frühlingshimmels in violetter Dunkel abhob.

„Ich bin ein Narr, wahrhaftig“, drang es halblaut durch seine fest aufeinander gepreßten Zähne. „Mir steckt das Frühjahr in den Knochen. Und die Faulheit. Wär' der dumme Feiertag nicht, so stünd' ich jetzt bei der Arbeit und hätte Ruh' vor den thörichten Gedanken. Das wäre mir die rechte Höhe, daß ich noch anfangen zu seufzen und zu schwachen. Es scheint, das Frühjahr macht nicht nur die Schneidergesellen sentimental. Aber ich werd's schon durchheizen.“

Wie in einem Räderwerk jeder Zahn zur rechten Zeit in den anderen greift, gleichviel ob der Erfinder nun wacht oder schläft, so lief nun in seinem Kopfe eine Gedankenreihe ab, fast mechanisch, ohne sein Zutun, ein Monolog, den er sich hundertmal schon gehalten. „Liebe, Liebe“, brütete er vor sich hin. „Was ist Liebe? Eine Erfindung müßiger Weiber und schmeichelnder Poeten, Selbstbetrug gelangweilter Nichtsthuer, Hirngespinnst der Stubenhocker, Irrwahn überreizter Phantasie, ein mythisches Geschwefel. Es zieht zum anderen Geschlecht, aber nicht zu einem einzigen Individuum. Ist's die Eine nicht, so ist's die Andere.“

Wohl wahr, nicht Jede reizt einen Jeden, aber die Wahl ist doch eine weite. Anmuth, Bildung — und das Verlangen ist mach. Vier Wochen nicht sehen, eine Andere kennen lernen und das Verlangen nach der Andern ist genau so groß, wie das nach Ersten war.

Dummes Zeug also, sich in den Gedanken an eine Einzige hineinkneuen. Fertig, Punktum! Und er wollte schon siegesgewiß den Kopf heben, aber er senkte ihn doch wieder grübelnd.

„Es muß doch etwas nicht richtig sein in der Rech-

nung. Hab' ich nicht Alles versucht seit diesem thörichten Abend? Drastisch hab' ich's angefangen; mit den Matten vom Ballet, mit Frauen aller Gattungen. Was hat's genügt, das Ableitungsverfahren? Geekelt hat mir's zuletzt vor mir selber. Dann habe ich gearbeitet, fieberhaft für Zweie und für Dreie — Betäubung, weiter nichts. War ich allein, dann stand sie wieder vor mir, mit ihren seltsamen Augen, die jeden Gedanken lesen, noch ehe er gedacht ist, die einen verrückt machen können vor Sehnsucht. In die Gesellschaft bin ich dann gegangen, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Was half's? Kokettirt haben sie mit mir und ich mit ihnen. Da innen aber war's still. Gehast hab' ich sie alle, die Klugen und die Dummen, die Sanften und die Solzen. Wohl war mir's bei Keiner.“

Ein bunter Gummiball rollte bis zu seiner Bank, fast zwischen seine Füße, und ein kleines Mädchen kam hinterdrein getrippelt. Es blieb ein paar Schritte vor ihm stehen und schaute ihn ängstlich an, aber so finster war seine Miene, daß es scheu zurücklief und der Ball liegen blieb.

Er dachte weiter.

„Aber es kann ja nicht sein! Logisch betrachtet, ist es ein Unsinn, daß Eine und nur Eine uns soll befriedigen können. Gewiß, es gibt Liebespaare, die sich umbringen, wenn sie nicht zusammenkommen können. Aber was sind's für Leute? Zwanzigjährige Burche und zügellose Weiber; Menschen ohne Willenskraft und Ueberlegung, die auch sonst für's Leben nicht getaugt hätten. Wer das Zeug hat, zu denken, der stirbt nicht an Liebestummer. Herr Werther war ein Narr, aber kein Mann. Und das Leben war ihm ohnehin leid. Aber ich? Ich denke, ich habe keinen Grund, das Leben zu hassen. Ich bin gesund, bin stark, meine Arbeit wird anerkannt, um Politik kümmere ich mich nicht, Aristokratendünkel kränkt mich nicht, ich bin ein Herr an meinem Plage, was will ich mehr?“

Er fuhr sich über die Stirn, wie um die Gedanken zu verstreuen, aber es gelang ihm doch nicht, es krampfte ihm etwas die Brust zusammen, das sich nicht verstreuen ließ durch die Reflexionen, so wenig wie das Feuer im Kamin durch den Schnee auf dem Dache gelöscht wird.

„Bin ich also glücklich?“ fragte er wieder von vorne an. „Nein, ich bin es nicht. Das Leben freut mich nicht. Ich habe Alles zum Glück, aber das Glück habe ich nicht. Die Batterie ist da, alle Elemente sind intakt, die Drähte sind gelegt, aber der Strom geht nicht. Irgendwo hapert's an der Verbindung.“

Ich esse, trinke, schlafe, arbeite, aber glücklich bin ich nicht. Wie wenn die Sonne jetzt unterginge, der Berg, der Baum, der Teich, sie bleiben, aber das Bild ist doch nicht dasselbe. Die Sonne fehlt. Man kann ja auch leben ohne die Sonne, aber was ist's für ein Leben? Grau ist's: Herbst im Frühjahr.“

„Und hat's denn sein müssen?“ fragte er sich wieder zum hundertsten Mal. „War ich nicht ein Thor? Stolz war's, dummer Stolz! Hatte ich ein Recht, ihr

er für ein Verdict garantierte, welches ein Triumph sein würde. Die Hartnäckigkeit des jungen Mannes, welche dem Auditorium unbegreiflich war, hätte beinahe Alles verdorben. Der Verteidiger, Charles Merial zitterte, als er sich nach einem der schönsten Plaidoyers, an das man sich in Paris erinnerte, wieder setzte, vor Aufregung und Besorgniß beim Anblick der Geschworenen, welche sichtlich überrascht und enttäuscht waren. Man hatte erwartet, daß Georges Fergueil zugeben würde, er habe den Grafen in der Nothwehr getödtet; daß er aber von der That absolut nichts wissen wollte, fand man vollständig ungläublich.

Die Unruhe des Verteidigers hatte also ihre volle Berechtigung. Das freisprechende Verdict erfolgte bloß auf Stimmgleichheit. Eine Stimme mehr auf der anderen Seite, wäre das Bagno oder das Gefängniß gewesen. Georges fühlte, daß die Verurtheilung, mit welcher ihn die Jury, verschonte, von Seite des Publikums voll und ganz auf sein Haupt fiel.

Das war seine Schuld! Warum hatte er es abgelehnt, die Wahrheit zu sagen. Die Lüge ist niemals sympathisch. Das Publikum, welches durch das Sensationelle des Falles aufgeregt worden war, errieth das Geheimniß, welches durch die Zeugenaussagen nicht klargestellt worden war.

Das Verdict, sowie der Freispruch wurden schweigend aufgenommen. Georges hatte mehr, als einen ehemaligen Kameraden im Saale, allein keine Hand streckte sich ihm entgegen.

Er hatte das erwartet; er fühlte, daß ihn die Welt verurtheilen müsse, und zwar umso strenger, weil er jeder anderen Strafe entging. Und die Welt, die öffentliche Meinung, das war noch gar nichts. Allein sie . . . sie, die ihn ebenfalls für schuldig halten mußte! . . . Sie, die für ihn nun unwiderbringlich verloren war!

Denn er gab sich in dieser Beziehung keiner Täuschung hin. So wenig Raum auch der Graf in ihrem Herzen einnahm, so würde sie doch sein Andenken ehren und niemals konnte sie Georges die Ermordung eines Mannes vergeihen, den sie ihren Gemahl hatte nennen müssen.

vorzuschreiben, mit wem sie umgehen soll und mit wem nicht? Hatte ich überhaupt ein Recht auf sie? Das ist der Aufseher aller unklaren Verhältnisse: des langen Zauderns ohne Erklärung. Gereiztheit schließlich auf beiden Seiten, Ausbrüche ohne vernünftigen Grund. Sie sollte wählen zwischen mir und der Freundin! Ich untrüglicher Menschenkenner, ich sagte ihr, daß die Freundin, mit der sie jahrelang zusammengeht, ein hohles Dugendgeschöpf ist, ein schwachhaftes, herzloses Weib, wie sie zu Hunderten zu haben sind in der sogenannten Gesellschaft. Gut, ich glaube es heute noch, ich verstehe heute noch nicht, was ihr die Rache bieten kann; aber mußte meine Schroffheit sie nicht beleidigen? Und wäre sie das Mädchen, das ich lieben kann, wenn sie sich das hätte gefallen lassen? Soll sie nicht auch Charakter haben und lieber brechen als biegen? Sie war heftig, lieblos meinethalben — sie kümmerte sich auch nicht um meine Freunde, die seien auch nicht Alle von Gold — zum Kukul, als ob Jeder ein Freund wäre, mit dem man einmal Karten spielt! Und da hat sie sich auch nicht hineinzumischen! —

Hat sie! hat sie! fang' ich schon wieder so an! Ja, das war die Stimmung der ersten vierzehn Tage — Zorn und Eigensinn — und dann, dann wollte ich abwarten, ob sie nicht den ersten Schritt thut, ob ihr nicht so viel an mir gelegen ist. Als ob sie umgekehrt nicht dasselbe hätte von mir erwarten können! Und so quälten sich zwei Menschentinder ein ganzes Jahr herum, geh'n einander aus dem Wege und können einander doch nicht vergessen! Wenigstens ich nicht — ob sie? Wer weiß es? Weib ist Weib und heirathen wollen sie, müssen sie — o, ich Thor, ich Thor!“

Er hatte das Stöckchen fallen lassen und drückte die beiden Hände vor das Gesicht. So saß er eine Minute.

Eine Kindesstimme weckte ihn aus seinem Brüten. „Da, da liegt er, Tante. Bitte, bitte hol' ihn, meinen schönen Ball.“

Vor ihm stand das Kind, das sich allein nicht herangewagt hatte, und zog eine junge Dame hinter sich her. Der weiche Nasen hatte das Geräusch ihrer Tritte gemildert.

Nun standen sie wenige Schritte vor ihm. Er blickte auf und schnellte jäh in die Höhe; eine heiße Röthe flog über sein Gesicht.

„Marie, Fräulein Marie, Sie hier?“ war das einzige, was er herausbrachte.

Die junge Dame war augenscheinlich ebenso überrascht wie er.

„Der Ball — Magda hat ihren Ball verloren“, sprach sie, offenbar ohne zu wissen, was sie sprach, und um die Gluth ihres Antlitzes zu verbergen, bückte sie sich rasch, den Ausreißer aufzuheben.

Er suchte ihr zuvorzukommen, bückte sich ebenfalls und stieß dabei mit der Stirne an die ihrige.

„Pardon, pardon!“ rief er und richtete sich auf, während sie den Ball ergriff.

Sie lächelte leise.

Allein der wirkliche Mörder lebte. Es gab irgendwo einen Mann, einen Glenden, dessen Entdeckung Georges Leben und Glück wiedergeben konnte. Aber welches ein unlösbares Problem war es, diesen Unbekannten zu finden, der verschwunden war, ohne Spuren zurückzulassen. . . . Nach welcher Richtung sollte man suchen? . . . Sein Leben mußte sich in dieser unmöglichen Arbeit aufzehren.

Raum der Freiheit wiedergegeben, fuhr er nach dem Grand-Hotel, wo seine Habseligkeiten geblieben waren. Zu seinem großen Erstaunen erwartete ihn daselbst sein Zimmer vollständig für seinen Empfang vorbereitet; daselbe war gelüftet und auf dem Tische stand ein großer Blumenstrauß. Eine Dame hatte den Auftrag dazu erteilt und unmittelbar darauf hatte ein Dienstmann das Bouquet gebracht. Die Dame war groß, brünett, sehr schön; sie hatte ihren Namen nicht angegeben.

Groß, brünett, sehr schön! Diese Beschreibung paßte auf Adrienne! Uebrigens konnte Georges, der nach einer Abwesenheit von anderthalb Jahren nach Paris zurückgekommen war, sich die Mühe ersparen, nach irgend einer anderen Frau zu suchen, welche ihm diese Zeichen von Sympathie hätte geben können, deren Werth durch die Umstände ver Hundertfach wurde. Wenn er vielleicht nicht durch seinen Prozeß die Gunst irgend einer jener nervös überreizten Damen gewonnen hatte, wie es deren gibt, die es pikant finden, zu einem Mörder in Beziehungen zu treten, so konnte es nur Adrienne sein.

Eine solche Dame hätte auch nicht solche Diskretion in der Sache entwickelt; sie hätte sich nicht damit begnügt, ein Zimmer für ihn herrichten zu lassen und dasselbe mit einem Bouquet zu schmücken. Das war die That einer wirklichen Freundin, eine schweizerliche Zuverlässigkeit, die ihm zuzurufen schien: „Laß Deinen Muth nicht sinken!“

Es war nicht zum ersten Male, daß ihm diese Aufforderung zu Muth und Ausdauer von ihrer Seite kam. Sie hatte ihn selbst im Augenblicke seiner Verhaftung das Haupt erheben und einen Zug freier Luft athmen lassen; sie hatte ihm noch zwei Jahre zuvor den Muth gegeben,

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Gräfin Val-Saint-Pé.

Roman nach dem Französischen.

Vierter Theil.

(43. Fortsetzung.)

Baron Roger, welcher den Augenblick benützt hatte, wo sich Georges und Gabriele an der Thüre des Arbeitszimmers Lebwohl gesagt hatten, um das Toilettezimmer zu erreichen, trat in sein eigenes Appartement und verkehrte sich zuvörderst mit großer Aufmerksamkeit, daß sein Kampf mit dem Grafen keine Spuren an seiner Person zurückgelassen hatte. Er war ein wenig bleich; aber im Besitze seiner vollen Kaltblütigkeit. Weder seine Hände, noch sein Gesicht wiesen eine verrätherische Wundwunde auf; bloß die äußere Tasche seiner Weste hing halb zerrissen heraus. Baron Roger runzelte die Stirne; ein Atom des Stoffes oder des Futters, das an den Nägeln des Todten geblieben wäre, konnte ein kompromittirendes Beweismittel gegen ihn bilden. Allein die Ränder des Kisses schloßen sich, als er dieselben vereinigte, vollkommen aneinander. An den Brief und die Locke hatte er vollständig vergessen.

6.

— Auf meine Ehre und mein Gewissen, vor Gott und den Menschen, erkläre ich, daß die Geschworenen die Schuldfrage des Angeklagten mit Nein beantwortet haben.

Die Verhandlung war zu Ende. Georges war frei.

Der Prozeß oder die „Affaire Fergueil“, wie man sagte, war sehr rasch verhandelt worden. Niemand hatte nur einen Augenblick an der subjektiven Schuld gezwweifelt. Sein Advokat, ein Jugendfreund, hatte ihn gebeten ihn auf berechnete Nothwehr plaidiren zu lassen, indem

Bunte Chronik.

Ein verschwundener Lord.

Aus London, 5. d., wird der „Ff. Btg.“ geschrieben: Gerade jetzt, wo die Ermordung eines jungen Engländer in Canada die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht, ist bekannt geworden, daß zu den in Canada auf unerklärliche Weise abhanden gekommenen Engländern auch ein Lord gehört: der Earl of Shannon. Vor etwa sieben Jahren begab sich Viscount Boyle, ältester Sohn des Earl of Shannon, nach Canada, nachdem er seine Offiziersstelle in der Schützen-Brigade niedergelegt hatte. Sein Bruder Henry Boyle schloß sich ihm an und Beide gründeten eine sogenannte „Vieh-Ranche“. Es war aber keine erfolgreiche Spekulation, die Brüder trennten sich und Henry kehrte nach England zurück, da ihm in der City eine Stelle angeboten worden war. Vor seiner Abreise schrieb er seinem Bruder und fragte ihn, ob er nicht mit ihm nach der Heimath zurückkehren wolle. Viscount Boyle entschloß sich zu bleiben und seit jener Zeit hat man nichts mehr von ihm gehört, außer daß ein Schänkwirth ihn in der Nähe eines Lagers von Bergleuten gesehen haben will. Das war vor Jahren. Schon im Vorjahre machten seine Angehörigen große Anstrengungen, ihn aufzufinden. Sein Vater, der alte Earl, ist nämlich gestorben und Viscount Boyle sollte die Erbschaft antreten. Sein Vater hat vor seinem Tode einen Theil seines irischen Grundbesitzes in Gemäßheit der Willschöpfung seinen Pächtern verkauft, aber das Geschäft konnte nicht vollendet werden, da die Unterschrift der Erben nötig ist, um dem Handel Rechtsgültigkeit zu verleihen. Sein Bruder Henry ist nach Amerika abgereist, um ihn aufzusuchen, falls er noch am Leben ist.

Ein anonymes Brief.

Madame B . . . , eine in Marseille wohnhafte Dame, erhielt vor Kurzem ein anonymes Schreiben nachstehenden Inhalts: „Wir verlangen von Ihnen 5000 Francs; wenn wir diese Summe nicht erhalten — wir sind unser Drei — so verüben wir ein Vitriolattentat auf ihre Kinder. Wir werden denselben sofort nach Ihrem Landsitz Saint-Julien nachreisen. Wenn Sie bei der Polizei Klage führen, so werde ich allein verhaftet, meine Freunde werden jedoch trotzdem unsere Drohung zur Ausführung bringen. Eine solch' geringe Summe kann Sie nicht geniren; Ihr Vater hat Ihnen genug hinterlassen. Die Gattin eines meiner Freunde ist eine Sonnambule; sie sieht Alles, was bei Ihnen vorgeht. Auch für sie haben Sie mir verschiedene Bijoux (folgt die Benennung derselben) einzuschicken. Sie lassen mir das Ganze durch ein Mädchen überbringen, in einem Pakete, welches das Mädchen am 17. d., um zehn Uhr Morgens, in der Kirche de la Palud am Fuße des Pfeilers links von der Pforte niederlegen wird.“ Madame B . . . , welche durch dieses Schreiben heftig erschreckt wurde, theilte den Inhalt desselben ihrem Gatten mit, welcher die Behörden davon verständigte. Zur festgestellten Stunde fand sich der Sicherheitsinspektor

andere Hoffnung durchschimmern zu lassen, als die, den Mörder zu entdecken. Aber sie mußte doch auch ein wenig in seiner Seele lesen können. Und konnte er an sie schreiben, ohne daß die Worte in seinem Munde oder unter seiner Feder gleichsam von selbst den Accent der Anbetung annahmen?

Als der Brief fertig war, sandete er ihn durch einen Boten, denn die für das Handeln so kostbaren Stunden schleppten sich wie mit bleiernen Sohlen hin. Der Mann sollte auf Antwort warten und es versuchen, mit Gabriele persönlich zu sprechen. Er blieb nicht lange aus. Er hatte die junge Frau nicht gesehen, allein sie selbst war es, welche mit Bleistift auf das uneröffnete Couvert die Worte: „Nicht angenommen“ geschrieben hatte.

Georges stieß einen Seufzer aus; es war jetzt zum zweiten Male, daß sie ihn trostlos machte.

Alein er ermannte sich bald. Er schrieb von Neuem, aber diesmal an Adrienne. Von diesem Briefe wußte er, daß er gelesen werden würde und er bat das junge Mädchen, daß sie ihn auch von ihrer Freundin lesen lasse. Es war darin nicht von Liebe die Rede. Es war eine klare Zusammenfassung der Gründe, welche ihn dazu bewogen, eine Unterredung zu erbitten; ausschließlich im Interesse der einzuleitenden Nachforschungen. Allein es gibt Dinge, welche man dem Papiere nicht anvertrauen kann. Er selbst fühlte, daß gewisse Fragen, die noch unbestimmt in seinem Geiste schwebten, sich erst während des Verlaufes der Unterredung deutlich herausbilden würden.

Vielleicht erfaßte Gabriele nicht seine Gedanken, allein die Georges durch Adrienne ertheilte Antwort, welche sie derselben inspirirt hatte, war geeignet auch den zähesten Bittsteller zu entmuthigen. Sie wußte nichts; sie vermochte sich an nichts zu erinnern und lehnte daher eine Begegnung ab, zu welcher sie nicht die Kraft in sich fühlte. Diesmal verlor Georges die Geduld.

Er kam sich vor, wie ein Gefangener, der mit Schwertstößen angegriffen wird, die in sein Fleisch dringen allein auch gleichzeitig einige der Bande zerschneiden, die ihn fesselten. Noch einige Hiebe dieser Art und er fühlte, daß er frei sein werde und wäre es auch nur, um zu sterben.

M. Ceccaldi in der Kirche de la Palud ein. Raum hatte das Dienstmädchen der Madame B . . . an dem bezeichneten Plage ein mit werthlosen Gegenständen gefülltes Paket niedergelegt, als eine heiklich 50jährige, sehr anständig gekleidete Dame dasselbe aufhob und raschen Schrittes die Kirche verließ. Sie betrat in der Rue de la Palud ein Haus, dessen Thüre offenstand, und in dem Momente, als sie das Paket öffnen wollte, wurde sie von Sicherheitsbeamten überrascht, welcher sie verhaftete. Madame B . . . dies der Name der Verhafteten, leugnete nicht, die Verfasserin dieses anonymen Briefes zu sein. Ihrer Angabe zufolge hätte sie das Geld zu diesem Schritte gezwungen. Ihr Gatte, der einst ein wohlhabender Mann war, ging in Folge verfehlter Spekulationen zu Grunde und starb vor einigen Jahren. Sie blieb als hilflose Witwe mit vier unmündigen Kindern zurück. Gram und Schicksalsschläge hätten ihr den Kopf verwirrt. Unter Thränen legte sie beim Verhör dieses Geständniß ab, hinzufügend, daß es niemals ihre Absicht gewesen, ihre Drohung auszuführen. Ihr Verteidiger, Herr Bouvier, ersucht das Gericht, Nachsicht zu üben, indem er sich auf den unzurechnungsfähigen Zustand seiner Klientin beruft. Während der Abvokat spricht, hört man im Saale das Schluchzen der Kinder der Frau B . . . Im Auditorium herrscht lebhafteste Bewegung. Der Gerichtshof verurtheilte Madame B . . . mit Rücksicht auf ihr unbescholtenes Vorleben, auf ihre Reue und die von Madame B . . . selbst vorgebrachte Bitte um Nachsicht bloß zu vierzehn Tagen Gefängniß.

Ein interessanter Lebenslauf.

In Jekutsk starb der Pole Jozhat Oszko. Er spielte im letzten polnischen Aufstande eine hervorragende, aber noch nicht klargestellte Rolle; man behauptet, er wäre der Hauptagent des polnischen Volksausschusses in Petersburg gewesen, wo er den Posten eines Sektionschefs im Finanzministerium bekleidete. Durch die in Wilna gefundenen Dokumente kompromittirt, wurde er zur Zwangsarbeit verurtheilt. Nach Abbüßung seiner Strafe erhielt er den Adel wieder und übte seither in Jekutsk die Advokatur aus.

Fromme Stilblüthe.

In Schwaben existirt eine ultramontane Monatschrift, für die sich ihrer eignen Versicherung zufolge kein Herringerer als der Herrgott lebhaft interessiert. Das Blatt schreibt nämlich in seiner jüngsten Abonnements-einladung wörtlich: „Wir umfassen in Gedanken bereits alle Jene, welche unserer Familie noch nicht beigetreten sind, derselben aber im Laufe des Jahres beitreten werden. Gott kennt ihre Namen und bitten wir Jhn, denselben im Voraus an allen jenen Gnaden Antheil zu verleihen, welche Er für die Abonnenten unseres Blattes bereit hält.“

Er schrieb nochmals an Adrienne:

„Ich bitte, Fräulein Adrienne, diese Zeilen der Gräfin Bal-Saint-Pé vor die Augen zu bringen.“

Madame! Es ist möglich, daß Sie sich mit dem, was versucht wurde um den Mörder Ihres Gemahls zu entdecken, zufrieden fühlen. Was mich anbelangt, so kann ich, den man dieses Verbrechens beschuldigt hat, mich erst dann für befriedigt halten, wenn der Schuldige verurtheilt sein wird. Ich werde dieses Ziel erreichen oder ich werde darüber sterben. Da ich aber ohne gewisse Nachweisungen, welche nur Sie mir bieten könnten, gar nichts vermag, so erkläre ich Ihnen, daß man, wenn Sie mir nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden eine Unterredung von zehn Minuten gewährt haben, meinen Leichnam mit einer Abschrift dieses Briefes vor Ihre Thüre finden wird. Darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort

Georges Fergueil.“

Diesmal ließ die Antwort nicht auf sich warten. Es war eine einfache, mit einer Grafenkrone geschmückte und mit einem breiten Trauerrande versehene Visitenkarte. Unterhalb des lithographirten Namens: Gräfin Bal-Saint-Pé hatte Adrienne die Worte geschrieben:

„Wird Herrn Fergueil morgen um fünf Uhr empfangen.“

Kein Wort weiter, nicht einmal eine Unterschrift. Das war eine Art Passierschein, wie man ihn einem Unbekannten gewährt, um sich von ihm zu befreien. Das Herz des jungen Mannes krampfte sich zusammen.

Zur bestimmten Stunde stellte er sich im Hause vor. Man führte ihn allsogleich nicht in das Arbeitszimmer, sondern in den Salon im Parterre, wo er verhaftet worden war. Einen Augenblick nachher befand sich Gabriele ihm gegenüber. Sie war allein gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

„Wir rennen schon wieder mit den Köpfen aneinander“, sagte sie launlich.

Er blickte sie an; wie ein Sonnenstrahl war's bei ihren Scherzsworten über seine Züge gepflogen, aber als er den traurigen Ausdruck ihres Angesichts wahrte, da wurde er wieder ernst und mit zitternder Stimme fragte er:

Sind Sie mir noch böse, Marie?“

„Ich war es nie“, klang die leise Antwort.

„Sie waren mir nicht böse — meine Eigenmächtigkeit — mein herrisches Auftreten“ —

„Mußten Sie nicht? war ich nicht auch heftig?“

„O Gott, o Gott, und Sie haben auch so gelitten wie ich?“

Sie antwortete nicht, sie hob nur die Lider von den dunklen Augen und blickte ihn durch Thränen an.

Da zog er sie an sich, und wie sie erbebend sich an seine Schulter lehnte, da küßte er sie auf die Stirne, auf den Scheitel, hob dann lachend wie ein Kind ihren Kopf und küßte sie auf den Mund daß ein Schauer hinunterlief über die beiden schlanken, sensitiven Gestalten.

„Tante, Tante, was macht denn der böse Mann?“ fragte das kleine Mädchen, das sich die ganze Zeit über an das Kleid der Tante geklammert hatte, ohne das diese es bemerkte.

Da schauten erst Beide auf: der junge Mann ließ die Braut los und hob das Kind wie eine Feder über seinen Kopf.

„Der böse Mann, der böse Mann! Ja, Du hast Recht, kleine Hege, böse war ich, lange, lange böse, aber jetzt bin ich wieder brav, so brav beinahe, wie Du.“

Und die Kleine, die sich erst wehren wollte und krampelte, ließ sich jetzt willig küssen von dem härtigen Mann mit den großen lachenden Augen.

„Wer ist denn das Kerlchen?“ fragte er nun, das Kind auf den einen Arm nehmend, mit dem anderen die Tante fest umschlingend.

„Mein Nichtenchen Magda — die Gouvernante ist krank — da hab' ich's selbst herausführen müssen; es wollte absolut auf sein Spielplätzchen, das eigensinnige Ding“, erwiderte sie.

„Ein Engel ist's, ein Amoretchen, das uns zusammengeführt hat, wo wir uns nie wieder gefunden hätten“, rief er und küßte wieder das kleine Lockenköpfchen. „Weißt Du, Marie, daß ich vor einer Viertelstunde erst mir logisch klar bewiesen habe, daß alle Liebe ein Unsinn ist?“

„Vielleicht hast Du Recht“, sagte sie lachend, und nun erst erglänzte ihr Gesicht in ganzer Freude. Und sie besiegelten den Sieg des Unsinn noch einmal mit einem Kusse, der über die Wege schallte, daß die Rindermädchen auf dem Spielplatze herüberschauten und laut lachend die Hände zusammenschlugen.

Herrn Bergeret aufzusuchen, und den Kampf gegen das Schicksal fortzusetzen. So oft Adrienne mit ihm gesprochen hatte, war es, um ihm einen Dienst zu erweisen, klein oder groß, und wie wenig dankbar hatte er sich ihr gegenüber erwiesen.

Sie stand Gabriele zu nahe; sie verlor sich, als beschiedener Satellit, in den Strahlen dieses blendenden Geistes. Und auch jetzt überraschte er sich bei dem Gedanken, ob sie aus eigenem Antrieb gehandelt habe, und ob es nicht Gabriele war, die . . . Und doch war es nicht Gabriele, welche sie ihm im Anfange zugesandt hatte.

In jedem Falle würde er das erfahren, denn er war im Begriffe, an die junge Frau zu schreiben und von ihr eine, für seine Zwecke unerlässliche Unterredung zu erbitten. Seiner Ansicht nach mußte der Mörder die Gelegenheit kennen; er hatte mit seinem Opfer mysteriöse Verbindungen; es war nicht Habgucht allein, die ihn geleitet hatte. Das Drama hatte ein Vorpiel gehabt; das Räthsel einen Schlüssel, und diesen Schlüssel zu finden, war die einzige Chance, die Georges blieb, um eines Tages seine Rehabilitirung zu erlangen.

Zu diesem Behufe mußte man das Leben des Grafen studiren; allein eine Ahnung sagte Georges, daß es eigentlich seine Heirath mit Gabriele war, welche die Ursache seines Todes bildete. Aber wie war das der Fall? Er wußte es nicht, allein die Beziehung der beiden Ereignisse war in die Augen springend. War es doch in der Hochzeitsnacht, fast an der Schwelle des Brautgemaches, wo er zu Tode getroffen wurde.

Welche Ueberraschungen auch die eingeleiteten Nachforschungen in Aussicht stellten, so war es doch dieser Punkt, von dem dieselben ausgehen mußten. Von hier aus konnte eine, fast unmerkliche Spur den Sucher auf die richtige Fährte führen. Gabriele mußte ihre Erinnerungen durchgehen und dieselben sorgfältig prüfen. Das war sicherlich eine peinliche Aufgabe, die sie ihm aber nicht verweigern konnte. Er dachte wenigstens bei sich, daß sie das nicht können werde; trotzdem mußte er das Schreiben an sie fünf- oder sechsmal beginnen. Es war das sicherlich nicht der Augenblick, um von Liebe zu sprechen und eine

Handel und Verkehr.

Bukarest, 11. April.

Benefizien des Industriegesetzes.

Der Ministerrath hat der Holzsägefabrik des Herrn G. Stagni in der Gemeinde Brezoiu, Distrikt Balcea, ebenso der hydraulischen Kalkbrennerei des Herrn Ernst Mandel in der Gemeinde Breaza, Distrikt Prahova, die Benefizien des Industriegesetzes für fünfzehn Jahre bewilligt.

Neue Stempelmarken.

Am 1. Juli treten neue Stempelmarken in Kraft. Diejenigen, die einen größeren Vorrath an Stempelmarken haben, mögen sich beeilen, denselben abzustossen. Namentlich gilt diese Mahnung auswärtigen Bankhäusern, die im Verkehre mit Rumänien stehen und in der Regel Vorrath an solchen haben.

Eine Konservenfabrik.

Wie verlautet, beabsichtigen mehrere hiesige Kapitalisten eine Konservenfabrik zu gründen. Es ist jedoch fraglich, ob diese Absicht zur Durchführung gelangen wird, so wünschenswerth dies auch im Interesse unserer einheimischen Schweinezucht ist.

Bewegung auf dem Schweinemarkte in Turn-Severin.

Vom 1. April 1889 bis zum 8. März v. St. 1890 wurden aufgetrieben 6287, am 14. März n. St. 58. Zusammen 6845 Schweine. Geschlachtet im Lande 56, geküht wegen Krankheit 5, ins Innere transportirt 1696, nach Oesterreich-Ungarn ausgeführt 3848. Es verblieben somit in den Stallungen 741 Schweine.

Sagarin'sche Schiffahrtsgesellschaft.

Dieselbe hat nach dem Geschäftsberichte im Jahre 1889 einen Verlust von 33,016 Rubel aufzuweisen. Für 1890 verspricht man sich dagegen glänzende Resultate.

Von der Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft.

Das „Fremdenblatt“ meldet: Aus den Schlussziffern der Rechnungsabschlüsse der Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft erhellt, daß die Aktionäre ganz leer ausgehen und daß ein bedeutendes Betriebsdefizit resultirt. Der Uebertrag aus dem Jahre 1885 betrug 219.000 Gulden; der Uebertrag aus dem Jahre 1889 auf die Rechnung des laufenden Jahres beziffert sich mit 54.000 Gulden, so daß ein Betriebsdefizit von rund 165.000 Gulden resultirt. Statutengemäß muß der Pensionsfond mit 50.000 Gulden jährlich dotirt werden, und wird demgemäß der gesammte Vortrag rund 4000 Gulden betragen. Die Totalerlöse aus dem Schiffsverkehr beziffert sich mit 10.300.000 Gulden. Die Mochacs-Fünfschöner Bahn hat im Jahre 1889 außer der normalen fünfprozentigen Verzinsung per 375.000 Gulden noch ein weiteres Erträgniß von 60.000 gehabt, dagegen haben die Bergwerke der Gesellschaft nicht ganz fünf Prozent getragen. Gegenwärtig dauern die Verhandlungen wegen Zusammensetzung der neuen Verwaltung fort; bekanntlich hat die Bodenkredit-Anstalt als Vollmachtträgerin einer Gruppe von Großaktionären die Gestion in dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Vorkäufig steht nur fest, daß ein neuer Präsident an die Spitze der Verwaltung tritt, denn der derzeitige Präsident Miller v. Micholz hat in der dezidiertesten Weise erklärt, er wolle diese Stellung nur bis zur nächsten Generalversammlung bekleiden. Die meisten Chancen für die Präsidentschaft besitzt der Verwaltungsrath der Bodenkredit-Anstalt und gewesene Finanzminister Depretis.

Der Weizenmarkt in Amerika.

Aus Newyork, 9. April, wird gemeldet: Der Weizenmarkt eröffnete heute um 1/4 Cent niedriger. Es werden bedeutende Schäden an den Saaten gemeldet. Die Exportnachfragen sind unbedeutend, die Zufuhren gering, wodurch eine Steigerung der Preise hervorgerufen wurde, welche, da die kontinentale Deckungen vornahm und für Amerika größere Käufe geschlossen wurden, einen Cent betrug: Der Schluß war fest. — Die Berichte bezüglich der Staaten scheinen übertrieben zu sein.

Letzte Post.

Zu dem neuesten militärischen Erlasse

des Kaisers Wilhelm II. liegen heute in deutschen Blättern einige interessante Bemerkungen vor. Der parlamentarische Korrespondent der „Breslauer Zeitung“ schreibt, im Jahre 1866 habe es sich herausgestellt, daß die Mehrzahl der hervorragenden Generale, Moltke an der Spitze, viele Jahre lang von ihrer Lieutenants-Gage gelebt hatten, ohne einen Pfennig Zulage zu erhalten. Vor dreißig Jahren galt eine Zulage von 10 Thalern monatlich als eine solche, mit welcher ein Mann, der das

Bestreben hatte, sich nach der Decke zu strecken, allenfalls durchkommen konnte. Damals rechnete dem Korrespondenten ein Stabsoffizier vor, daß ein junger Mann, der 2000 Thaler im Besitze habe, es wagen könne, in die Armee einzutreten. Es seien 800 Thaler für die Equipierung erforderlich; den Rest könne er allmählig verbrauchen. Nach vier Jahren müsse ein strebsamer Mann ein mit Zulage verbundenes Kommando erhalten, und dann habe er aus der eigenen Tasche nichts zuzuschließen. Jetzt werde durch einen königlichen Spruch die Zulage auf das Zweieinhalbfache jener Summe zurückgeschraubt, sie müsse also einen viel höheren Betrag erreicht haben. Die „Rölnische Zeitung“ führt aus, der Einwand, daß der junge Offizier es je nach seiner Vermögenslage in der Hand habe, ein „reiches“ oder „armes“ Regiment zu wählen, sei nicht zutreffend, weil Beförderungen oft nicht vom Wunsch und Willen des Offiziers abhängig sind. Die Geschichte von den „reichen“ und „armen“ Regimentern bilde überhaupt nicht gerade den schönsten Zug in der sonst so einheitlichen Armee, und der Kaiser habe es sehr richtig herausgeföhlt, daß hier der Hebel angefaßt werden muß. Der Willkür einzelner Regiments-Kommandeure müsse ein Ende gemacht werden, die einen besonderen Sport darin suchen, an der Spitze eines „reichen“ oder „vornehmen“ Regiments zu stehen. Es gebe Brigaden, in denen das eine Regiment „arm“, das andere „reich“ ist, ohne daß dafür ein anderer Grund vorhanden wäre, als eine oft von Generationen von Regiments-Kommandeuren gepflegte Liebhaberei. Solchen und ähnlichen Mißständen entgegenzutreten, sei eine verdienstliche That, die zum Heile der Arme gereichen werde. Die als Höchstbeträge der Privatzulagen verzeichneten Summen findet das rheinische Blatt etwas allzu spartanisch.

Die russischen Manöver.

Die „Kreuzzeitung“ erfährt, die russischen Manöver werden hart an der galizischen Grenze in der Gesamtstärke von 150.000 Mann erfolgen. Wahrscheinlich werde das Kriegsmaterial theilweise am Manöverplatz zurückbleiben.

Deutschland und Frankreich.

Aus Berlin wird gemeldet: Mehrseitig verlautet, der Kaiser habe den lebhaften Wunsch ausgesprochen, ein besseres Verhältniß zu Frankreich herzustellen. Der erste Schritt hiezu soll die Aufhebung des Paßzwanges an der elbsächsisch-französischen Grenze sein. Nach einer Meldung der „Bosfischen“ aus Bern ist diese Maßregel nahe bevorstehend.

Zur Einführung des Tabakmonopoles in Deutschland.

Der „Hamburgische Korrespondent“ schreibt: Zur Deckung der neuen Militärlasten sei die Einführung des Tabakmonopols nicht unmöglich. Schon vor Wochen sei in parlamentarischen Kreisen hievon gesprochen worden. Das genannte Blatt fügt jedoch hinzu, dem nächsten Reichstage werde eine Tabakmonopolvorlage noch nicht zugehen; überhaupt werde sich der Reichstag in der bevorstehenden Session mit Steuerfragen noch nicht zu beschäftigen haben. Nach der „Kreuzzeitung“ dürfte auch die sozialpolitische Vorlage noch unterbleiben. Von wichtigeren Gesekentwürfen seien nur die Militärvorlage und die Kolonialvorlage zu erwarten.

Telegramme

„Ageace roumaine“

Protokoll der Arbeiterkonferenz.

Berlin, 10. April. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den französischen Text des Schlußprotokolls der Arbeiterkonferenz.

Konvention Drummond-Wolff.

Wien, 10. April. Nach einem aus Konstantinopel eingegangenen Schreiben der „Politischen Korrespondenz“ bestätigt sich die Meldung der „Times“, daß der Sultan für die Ratifikation der Konvention Drummond-Wolff den Befehl erlassen habe, nicht. Die Pforte hat Rustan Pascha ihren Gesandten in London in Folge der Initiative des Sultans beauftragt, die Verhandlungen bezüglich Egyptens wieder aufzunehmen. Die Konzession, die die Türkei bewilligt, erstreckt sich auf die Verlängerung des Termins der Räumung Egyptens von den englischen Truppen um ein Jahr; man glaubt, daß diese neuen Unterhandlungen nicht reussiren werden.

Ueber die Politik der Tripel-Allianz.

Budapest, 10. April. Der „P. U.“ erfährt aus Berlin, daß nach dem sehr regen Tbeenaustausch zwischen

dem General Caprivi und dem Grafen Kalnofy jede Voraussetzung eines Wechsels in der österreichisch-deutschen Politik zurückgewiesen werden muß. Das Einverständnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist vollkommen. Es ist durch gewechselte diplomatische Noten festgestellt, daß die Orient-Politik Oesterreich-Ungarns den deutschen Interessen entspricht. Oesterreich-Ungarn wird seine volle Aktionsfreiheit in dieser Richtung sich wahren; andererseits wird auch Deutschland sich jede Freiheit der Handlung Frankreichs gegenüber wahren. In diesem Sinne fanden auch Auseinandersetzungen zwischen General Caprivi und Crispi statt. Ein großer Theil des Resultats dieser Unterhandlungen gebührt der Thätigkeit der deutschen Botschafter in Wien und in Rom. Nach dem Beispiel des Prinzen von Reuß, Vertreter des Kaisers Wilhelms II. beim Kaiser Franz Josef I., wird Graf Solms, Botschafter beim Könige Umberto, nach Berlin sich begeben, um seinen Bericht dem Kanzler zu unterbreiten.

Pariser Gemeinderathswahlen.

Paris, 10. April. Der Ministerrath hat die Municipalitätswahlen auf den 27. April anberaumt. Der Strik von Saint-Eloi ist beendet.

Französische Armee-Inspektionen.

Paris, 10. April. Der Kriegminister Freycinet wird binnen kurzem dem Präsidenten der Republik ein Dekret, welches die Inspektionen des Armeecorps regelt, zur Genehmigung unterbreiten.

Ueber Einführung von Vieh in La Bilette.

Paris, 10. April. „Le Temps“ meldet, daß der Viehwehrentath entschieden habe, kein Vieh in La Bilette zuzulassen, welches aus verdächtigen Gegenden kommt und in plombirten Waggons transportirt wird, sondern daß solches vorher einer strengen Untersuchung unterzogen werden müsse, in welchem Orte immer es sei.

Vom Prinzen von Neapel.

Petersburg, 10. April. Der Czar hat befohlen, daß der Prinz von Neapel auf das freundschaftlichste empfangen werde. S. M. hat den Wunsch ausgesprochen, den Prinzen als Gast in Moskau und Petersburg begrüßen zu können.

Zur Situation auf Areta.

Konstantinopel, 10. April. Schafir Pascha wurde beauftragt, die militärische Ueberwachung an den kretensischen Küsten zu verstärken, namentlich beim Cap Spava, angeht die Insel Cerigo, um eine Landung von Freiwilligen zu verhindern. Dieser Befehl wurde in Folge der Berichte der türkischen Agenten in Griechenland, welche von dieser Absicht erfahren hatten, gegeben.

Zum serbisch-bulgarischen Konflikt.

Belgrad, 10. April. Der Garant der bulgarischen „Agenzie“ Herr Mincewici verläßt morgen Belgrad. — Als Antwort auf die Nachrichten des französischen Journals „Le Temps“ bezüglich eines Abbruchs der bulgarisch-serbischen Beziehungen und einer angeblichen Rückberufung des Herrn Danici, des serbischen Agenten in Sofia, wird gemeldet, daß Herr Danici nicht mehr als 1 Jahr Agent in Bulgarien sei; seit dieser Zeit aber in Belgrad domicilire.

Abreise Kaiser Wilhelm's II. nach Wiesbaden.

Berlin, 11. April. Der Kaiser hat sich gestern Abend um 10³/₄ Uhr nach Wiesbaden zum Besuche der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich begeben.

Aufhebung der Paßmaßregeln.

Bern, 11. April. Man versichert, daß die Verpflichtung, sich mit einem Paße beim Ueberschreiten der französisch-deutschen Grenze zu versehen, demnächst aufgehoben werden wird.

Herabsetzung des englischen Diskonto.

London, 11. April. Die englische Bank hat den Diskonto auf 3¹/₂ Prozent herabgesetzt.

Doctor J. Braunstein

beehrt sich einem P. L. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er nach mehrjährigen speciellen Studien in den Kliniken von Wien, Paris und Amerika sich in Bukarest als Spezialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten etablirt hat. Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm. Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucaci). 899 66

Kurs-Bericht vom 11. April n. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscańi No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Paris, London, and Vienna, listing different types of bonds and currencies.

Börsenkurse.

Table of stock and bond prices for Paris, Berlin, London, and Vienna, dated April 9th and 10th, 1890.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels at various locations along the Danube and its tributaries for the dates of April 8th and 9th.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Sugo's Grand Hotel de France, Savoff, Hptm. Rusciuk. Columbeanu, Gtsb. Craiova Dimancea, Gtsb. Pitesti. Panteleon, Gtsb. Delega, Ilgner, Ingenieur Wien. Abramovici, Ingenieur Braila. Goldner, Schriftsetzer, Jassy. Weigel, Kfm. Amsterdam. Lack, Kfm. Moinești. Glass, Kfm. Wien. Jonidi, Kfm. Buzeu.

Bukarester Turnverein.

Oster Preis-Schießen

Freitag, den 11. April (30. März) von 8-12 Uhr Abend. Samstag, " 12. " 31. " " 10-12 " Vorm. Sonntag, " 13. (1.) April " 10-12 " Vorm. Montag, " 14. (2.) " " 10-12 " Vorm. Dienstag " 15. (3.) " " 10-12 " Vorm. Preisvertheilung: Dienstag, 15. April n. St. 9 Uhr Abend. Bestimmungen: Es werden Lagen à 5 Schub zu je 1 Leu ausgegeben. Die beste Lage gilt. Jeder Schiesser kann nur einen Preis gewinnen; bei gleicher Punktzahl entscheidet das Loos die Reihenfolge der Gewinner. Die Preise sind während des Preischießens ausgestellt. Außerdem erhält der Abnehmer der meisten Lagen eine Ehrengabe. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. Wir sehen einer recht lebhaften Theilnehmung entgegen und zeichnen mit Turnerglück Bukarest, 7. April 1890 316 2 Der Turnrath.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Allen Mitgliedern und Freunden unseres Vereines bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß wir am 2./14. d. M. (Ostermontag) im Schützenhausgarten (neben Colosseum Oppler) eine

gemüthliche Unterhaltung

verbunden mit Preisregeln und Tanz arrangieren werden. Es werden folgende Gegenstände ausgeschoben: 1. Preis: Ein Riesenschwein. 2. " Ein spanisches Bergschaf. 3. " Eine Flasche Champagner. Eine Lage (à 5 Schub) 50 Bani. Schießstände stehen zur Benützung des Publikums. Die Tanzmusik wird von einem gutbesetzten Streichorchester (Dirigent Konrad) besorgt. Eintritt pro Person 1 Fr., Familie 2 Fr. Beginn Nachmittags 3 Uhr. Zu recht zahlreicher Theilnehmung ladet ganz ergebenst ein Der Vorstand. NB. Im Falle unglückiger Witterung findet die Unterhaltung am nächstfolgenden Sonntag statt. 327 2

Das bestrenommierte Münchner-Bier

Löwenbräu

kommt täglich zum Ausschank nur bei Georges Kosman, 947 49 Boulevard Academięi No. 6.

Von 60 Fres aufwärts

nach Qualität kostet eine Klafter trockenes junges Brennholz schneiden mit Maschine (in 1 1/2 Stunden) und franco Zufuhr inbegriffen. Empfehle gleichfalls mein Lager von geschnittenen Holz und Holz pr. Waggon, sowie auch Sägespäne zum Verpacken. Mit Achtung J. Engelbertus, 784 54 Str. Berdeři 60.

Advertisement for 'Berquügungs-Anzeiger' featuring 'Wiener-Restaurant Jacques Labés jr.' and 'Café-Restaurant NATIONALA' with details on location and services.

Advertisement for 'Mehl- und Colonialwaaren-Handlung' by 'D. Marinescu Bragadiru', highlighting quality products and services.

Advertisement for 'W' (Wollen) featuring 'CAROL LENGYEL' and 'Herrenkleider' with details on fabric quality and pricing.

Advertisement for 'Dr. S. Eichenbaum' a medical professional, including contact information and services offered.

Advertisement for 'Societatea Internațională' providing mutual assistance for workers and residents in Braila and Galatz.

Advertisement for 'Café-Restaurant „Nationala“' located at Strada Dómnei 12, offering a variety of dishes and beverages.

Mottengeist.

Einährtes Mittel gegen Motten (Schaben) anwendbar für alle Arten Sammet, Stoffe, Pelzwerke etc.

ohne zu flecken

und ohne unangenehmen Geruch

Zu haben: Bei Erzeuger Apotheker N. Benedikt, Farmacia la Pelicanul de aur, Strada Carol (Serban-Voda); bei P. Thüringer, Farmacia la ochiul lui Dumnezeu, Calea Victoriei N. 2; Ezeides, Apotheker, Strada Coltei; G. Riez, Kaufmann, Strada Carol; M. Ziegler, Apotheker Ploesti und in mehreren Apotheken.

Jede Flasche trägt auf der Etiquette die Unterschrift des Erzeugers. — Preis einer Flasche 1 Fr. 50 Ctm. 282 8

ZUM ROTHEN + KREUZ.

Die neue Mehl- und Kolonialwaaren-Handlung von J. Sandulescu, am Plage Ghifa-Halle Nr. 17, im Hause des Majors Lemnaru bittet das geehrte Publikum um recht zahlreichen Zuspruch, um sich selbst von der Qualität der Waaren, sowie von der Herabsetzung der schon bekannten Preise zu überzeugen. Franz. Hutzucker per Klg. Fres 1.05, » Würfelzuck. » » 1.—

Ein Fräulein,

Deutsche, sucht in einem besseren Hause als Kinder-erzieherin Stelle. — Näheres zu erfragen in der Admin. des Blattes. 315

Haus zu vermieten

in der Str. Grivita No. 31 vis-à-vis der Militärschule gelegen, bestehend aus einem sehr großen Salon mit Spiegelscheiben, 7 daran stoßenden hellen Zimmern, 2 geräumige Keller, kleinen Garten etc. etc., alles im besten Zustande. 303 7

Diese Wohnung eignet sich besonders für Geschäfte mit Auslagfenstern. — Näheres bei Herrn Waldemar Höflich, Bukarest Str. Schelari Nr. 1. 324

Ein Lehrer

deutscher u. rumän. Sprache sucht Stellung bei ordentlicher Familie auf dem Lande. — Zuschriften an die Adm. des Blattes unter „H.“ erbeten. 324

Annonce.

Karl Goldschmidt Kräftefabrik, Brünn empfiehlt alle Gattungen Kräfte für Wollspinnereien und die dazu gehörenden Artikel. 260 3

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Marneskräft.

Ordnungsstunden:

Vorm. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.

Str. Covaci Nr. 14

Dr. THÖR,

Spezialarzt

Syphilis

und 220 9

Manneschwäche

seit 20 Jahren (1870),

ordinirt von 8 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends.

Strada Emigratu 3,

Eingang von der Strada St. Voivozi.

Salon-Stereoscop

28, Calea Victoriei, 28.

Unwiderruflich nur noch bis 8. April o. St. in Bukarest.

Am 30., 31. März und 1. April

I. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.

Am 2., 3. und 4. April

II. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.

Am 5., 6. und 7. April

III. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.

Täglich von Vormittag 10 Uhr bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Entrée 50 Bani. 278 12

Für Jungesellen.

Von St. George an, sind bei einer deutschen Familie mehrere schöne und freundliche Zimmer möbliert zu vermieten. Bedienung, eventuell auch ganze Verpflegung. Wo, jagt die Adm. d. Bl. 320 2

Ein Assistent der Pharmacie

findet Aufnahme bei J. Oswald, Apotheker Crajova. 228 2

Meyers Comu.-Lexicon

ganz neu soeben complet erschienen 16 eleg. Halbfranzbände 200 Fres. gegen Monatsr. à 10 Fr. Alle 16 Bände werden in Voraus geliefert. 108 50 Carl Zoner, Galatz.

Ein gewandter Verkäufer in Herren-Hüten

und Pelzwaaren findet Aufnahme in Bukarest. — Respektanten überreichen ihre selbstgeschriebenen Offerte mit Angabe ihrer Ansprüche und ihrer Adresse an die Admin. des „Bukarester Tagblatt“. 300 6

Gutes, trockenes

Eichenholz (Stejar)

für Bau- und Möbel-Arbeiten ist zu haben im Bauholz-Depot bei

Friedrich Friedemann.

Capu podului mogosbei

Strada Filantropiei. 328 1

Humänische Eisenbahnen

Fahrplan gültig vom 1. Oktober 1889 ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, R. Sarai, Jochani, Marashesti, Bacau, Roman, Pascani, Jassy um 9 Uhr Abends. Eilzug, Personenzug 7 Uhr Vormittag. Von Jassy nach Unggheni gemischter Zug 12 Uhr 30 Min. Nachm. und 7 Uhr 30 Min. Vorm. Von Bukarest nach Marashesti 9 Uhr 40 Min. Vorm. Personenzug, von Buzeu nach Braila 12 Uhr 35 Min. Nachts Eilzug. — Personenzug um 2 Uhr 4 Min. Nachmittags und 9 Uhr 50 Min. Vormittag. Von Braila über Barbochi nach Galaz 3 Uhr 16 Min. Nachts Eilzug, der Personenzug 5 Uhr 13 Min. Nachmittags und gemischter Zug um 9 Uhr 30 Min. Vormittag.

Nach Ploesti, Eilzug 9 Uhr Abends, Personenzug 7 Uhr und 7 3/4 Uhr Vorm. Nach Ploesti Local - Eilzug 4 35 Min. Nachm.

Von Ploesti nach Slanic gemischter Zug 10.15 Uhr Vormittag

Von Ploesti nach Campina, Sinaita, Predeal, Personenzug um 9 Uhr 40 Min. Vormittag, Ankunft in Predeal 12.35 Min. Mittags.

Nach Titu, Pitesti, Slatina, Crajova, L. Severin, Berciorova Eilzug jeden Montag. — 4 Uhr Nachm. Eilzug, jeden Tag 7 Uhr 5 Min. Abends Personenzug, 8 Uhr 15 Min. Vorm. Localzug bis Pitesti um 2 Uhr 45 Min. Nachm. und Localzug von Crajova nach Berciorova um 9 Uhr Vormittag.

Von Titu nach Targovesti Sonntag 10 Uhr u. Abends 8 Uhr 15 Minuten gemischter Zug.

Nach Giurgewo (Smarbda): Vormittags 8 Uhr und Nachm. 5 Uhr 30 Min. vom Nordbahnhof Personenzug, vom Filareter Bahnhof 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends

Nach Fetesti-Calarasch; 7 Uhr 55 Min. früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Unggheni nach Jassy 2 Uhr 15 Minuten gemischter Zug.

Von Jassy über Pascani, Roman, Bacau, Marashesti, Jochani, Buzeu Eilzug 7 Uhr 20 Min. Abends trifft in Buzeu, 4 Uhr 20 Min. Nachts und in Bukarest 7 Uhr 30 Min. früh. Abends Personenzug von Jassy ab 6 Uhr Morgens trifft in Buzeu um 5 Uhr 44 Min. Nachmittags und in Bukarest um 9 Uhr 55 Min. Abends.

Von Galaz, Braila, Buzeu, Ploesti, Personenzug 5 Uhr 5 Min. Abends.

Von Berciorova über Turn-Severin, Crajova, Slatina, Pitesti, Titu, Bukarest Eilzug, 12 Uhr 55 Min. Nachts, Ankunft in Bukarest 9 Uhr 25 Min. Vormittags Personenzug 8 Uhr Morgens und trifft in Bukarest um 8 Uhr 10 Min. Abends, von Berciorova bis Crajova gemischter Zug um 3 Uhr 35 Min. Nachmittags.

Von Pitesti nach Bukarest gem. Zug ab um 9.50 Uhr Vormittag trifft in Bukarest um 12 Uhr 50 Minuten Mittags ein.

Von Predeal nach Ploesti Eilzug ab 7 Uhr 40 Min. Morgens trifft in Ploesti um 10 Uhr 11 Min. Vorm. Personenzug ab von Predeal um 5 Uhr 25 Minuten, Ankunft in Ploesti um 8 Uhr 12 Min. Abends und in Bukarest um 9 Uhr 55 Minuten Abends.

Von Slanic nach Ploesti gemischter Zug 4 Uhr 15 Min. Nachm. trifft in Ploesti um 6.5 Abends

Von Giurgewo resp. Smarbda Personenzug 8 Uhr Morgens und 6 Uhr 20 Min. Abends Ankunft in Bukarest Filareter Bahnhof 10 Uhr 11 Min. Nordbahnhof 10.45 Vorm. Personenzug. Abend ab 6 Uhr 20 Min. trifft in Filareter Bahnhof 8 Uhr 25 Min im Nordbahnhof in Bukarest um 8.45 ein.

Von Fetesti-Calarasch: Personenzug ab 2.34, Ankunft in Bukarest 6 Uhr 35 Abends.

Die Direktion.

Wichtige Bekanntmachung für die Umziehzeit Sft. George.

Friedrich W. Kaiser, BUKAREST.

Str. Sft. Spiridon No. 25, neben der Kirche Popa Chişu vollführt jeden Waaren oder Bagage-Transport in Streifwägen vom Bahnhofe in die Stadt und umgekehrt. Im Besitze von Streifwägen für den Transport schwerer Objekte in einem Gewichte von 20.000 Kilogr., übernehme ich den Transport von Kesseln, Maschinen etc. 325 2

Prima englische

LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für

Maschinen-Bedarf

Gurten-Platten und Schlänge — Asbest — Gasschlänge — Waagen- und Manometer im Fabriks-Depot 26 25

Otto Harnisch, Str. Academiei 6, vis-à-vis d. öster.-ung. Casino

Wichtig für Hausfrauen !!

Leset und Staunet!

Ueber die Billigkeit der in- und ausländischen Mehle bester Qualität, welche im gezeichneten Depot zu dem Spott-Preise von 15, 20 und 25 Bani per Kilo u. s. w. zu kaufen sind.

Um den verehrten Hausfrauen anlässlich der Oster-Feiertage auch besonderen Vortheil zu bieten, so habe ich auch die nett gepackten Leinwand-Säckchen zu Netto 5 Kilo eingeführt und verkaufe dieselben bedeutend billiger wie jede andere Firma.

Es soll mir daher sehr angenehm sein, namhaften Besuch zu empfangen, wodurch für prompte und reelle Bedienung gesorgt ist.

Achtungsvoll

„La Móra Floréscă“

Str. Carol I. No. 88.

Früher Str. Serban-Voda (Piaţa mare)

Auch Küchen-Artikel zu haben !!

Als Einkäufer und Verkäufer findet ein junger Mann, im Besitze einer Caution und gut empfohlen, dauernde Stellung.

312 5

G. Neidlinger.

Es wird ein

Kindsmädchen gesucht

im Alter von 12-15 Jahren das nebst der deutschen Sprache, womöglich auch der rumänischen kundig sein soll. Nähere Bedingungen Strada Armazului No. 21 zu erfahren. 10 2